

Veterinärmedizinische Universität Wien
Universitätslehrgang Angewandte Kynologie

Menschliche Kenntnisse über das optische Ausdrucksverhalten von Hunden

Hausarbeit
zur Erlangung der Bezeichnung
akademisch geprüfte Kynologin
im Universitätslehrgang Angewandte Kynologie
an der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von

Sarah Lehner, BSc

Wien, im Juni 2016

Begutacherin: Mag. Gudrun Braun
Wiener Tierschutzverein
Verhaltensbiologin, Tiertrainerin & TTeam Practitioner

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, welche mich dabei unterstützt haben, diese Arbeit zu schreiben. Besonderer Dank gilt meinen Eltern, Dr. Ingrid und Dr. Edgar Lehner, welche es möglich gemacht haben, dass ich diesen Lehrgang besuchen konnte und mich tatkräftig dabei unterstützt haben, diese Arbeit zu schreiben. Durch sie habe ich wichtige Aspekte und Ideen bekommen, welche maßgeblich zur Qualität meiner Arbeit beigetragen haben. Ich danke ihnen auch für die vielen Stunden, die sie in das Lesen und Korrigieren dieser Arbeit investiert haben. Des Weiteren gilt mein besonderer Dank meinem Lebensgefährten Franz Unterberger, BSc, welcher mich mit Verpflegung versorgte, wenn ich den ganzen Tag am Schreiben war und mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand. Er hat keine Mühen gescheut, um mich zu unterstützen und mir weiter zu helfen.

Mein größter Dank hingegen ist meiner Chinesischen Schopfhund Hündin Taluna gewidmet, welche mich zu dieser Arbeit inspirierte, geduldig Stunde um Stunde an meiner Seite oder auf meinem Schoß verbracht hat, während ich für sie unverständliche Dinge am Computer tat. Zusätzlich diente sie mir als großartiges Fotomodell.

In diesem Sinne bedanke ich mich auch bei all den Hundebesitzern, deren Hunde mir als Modell gedient haben.

Ebenfalls gilt mein Dank selbstverständlich der Betreuerin meiner Hausarbeit, Mag. Gudrun Braun, welche mir hilfreiche Tipps gegeben und sich die Zeit genommen hat, sich mit meinen Ideen zu beschäftigen.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	II
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	VI
1. Einleitung	1
2. Literaturübersicht	3
2.1 Evolutionäre Abstammung und Entwicklung des Hundes	3
2.2 Bedeutung der Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens von Hunden	6
2.3 Optisches Ausdrucksverhalten von Hunden	8
2.3.1 „Normalausdruck“	10
2.3.2 Gewichtsverteilung (nach Wilde, 2010)	11
2.3.3 Kopfhaltung (nach Handelsmann, 2010)	11
2.3.4 Ohrenstellungen (nach Handelsman, 2010)	12
2.3.5 Augenausdruck (nach Handelsman, 2010)	13
2.3.6 Maul	14
2.3.7 Schwanzpositionen (nach Handelsman, 2010)	15
2.3.8 Auswahl von kommunikativem optischen Verhalten	17
3. Material und Methode	21
3.1 Ethische Matrix	21
3.2 Fragebogen	21
3.2.1 Aufbau	21
3.2.2 Teilnehmer	23
3.3 Datenanalyse	23
3.4 Statistische Analyse	23
4. Ergebnisse	25
4.1 Ethische Matrix	25
4.2 Fragebogen „Optisches Ausdrucksverhalten von Hunden“	27
4.2.1 Vergleich Geschlechter	29
4.2.2 Vergleich Hundebesitzer und Nicht-Hundebesitzer	30
4.2.3 Vergleich Alter	31
4.2.4 Vergleich der Ausbildung	32

4.2.5 Vergleich der Informationsquellen.....	34
4.2.6 Vergleich Hundeschulbesucher.....	35
4.2.7 Vergleich Hundekontakt.....	35
4.2.8 Bewertungen der Abbildungen und Texte.....	36
5. Diskussion.....	41
6. Zusammenfassung.....	49
7. Literaturverzeichnis.....	50
8. Anhang.....	57
8.1 Fragebogen.....	57
8.1.1 Begrüßung.....	57
8.1.2 Allgemeine Fragen.....	57
8.1.3 Testfragen.....	60
8.2 Beschreibungen und Interpretationen der Abbildungen.....	67
8.2.1 Frage 1, Abbildung 10.....	67
8.2.2 Frage 2, Abbildung 11.....	68
8.2.3 Frage 3, Abbildung 12.....	68
8.2.4 Frage 4, Abbildung 13.....	69
8.2.5 Frage 5, Abbildung 14.....	70
8.2.6 Frage 6, Abbildung 15.....	70
8.2.7 Frage 7, Abbildung 16.....	71
8.2.8 Frage 8, Abbildung 17.....	71
8.2.9 Frage 9, Abbildung 18.....	72
8.2.10 Frage 10, Abbildung 19.....	72

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Prozentueller Anteil an Männern und Frauen bei dem Fragebogen	29
Abb. 2: Histogramm der erreichten Punkte aller männlichen Teilnehmer (-11 bis +15 Punkte).....	29
Abb. 3: Histogramm der erreichten Punkte aller weiblicher Teilnehmer (-7 bis +15 Punkte)	30
Abb. 4: Anteil der Hundebesitzer	30
Abb. 5: Histogramm der erreichten Punkte aller Hundebesitzer (-3 bis +15 Punkte).....	31
Abb. 6: Histogramm der erreichten Punkte aller Nicht-Hundebesitzer (-11 bis +15 Punkte)	31
Abb. 7: Altersverteilung der gesamten Teilnehmer	32
Abb. 8: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Teilnehmer	33
Abb. 9: Informationsquellen der Hundebesitzer	35
Abb. 10: Deeskalierendes Verhalten vom linken Hund (Chinesischer Schopfhund) gegenüber dem rechten Hund (junger Sheltie)	37
Abb. 11: Stressverhalten (Mischling)	37
Abb. 12: Der Hund (Deutsch Kurzhaar) fühlt sich in dieser Situation nicht wohl	37
Abb. 13: Distanzvergrößerndes Verhalten - der linke Hund möchte etwas mehr Distanz zum rechten Hund (Chinesische Schopfhunde).....	37
Abb. 14: Freundliche Annäherung (Mischling)	38
Abb. 15: Stressbedingtes Gähnen (Deutsch Kurzhaar).....	38
Abb. 16: Entspanntes Schlafen (Husky)	38
Abb. 17: Der rechte Hund (Rhodesian Ridgeback) deeskaliert gegenüber dem linken Hund (Kerry Blue Terrier).....	38
Abb. 18: Der dunkle Hund (Mischling) fordert den hellen Hund (Chinesischer Schopfhund) zum Spiel auf.....	39
Abb. 19: Der Hund (Brandlbracke) wartet entspannt ab	39
Abb. 20: Anteil der richtigen Antworten aller Abbildungen (Abb) und Texte (Txt) in Prozent.....	39

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Ethische Matrix zu den menschlichen Kenntnissen über das Ausdrucksverhalten von Hunden. „+“ bedeutet, dass es für den „Berücksichtigten“ eine positive Auswirkung hat, „-“ bedeutet, dass die Auswirkung negativ ist, wenn sich der Hundehalter (HH) gut mit dem Ausdrucksverhalten auskennt	26
Tab. 2: Mediane im Vergleich bei unterschiedlicher Stichprobenauswahl. Gruppen, deren Punkte normalverteilt sind, sind kursiv geschrieben. n=Stichprobenanzahl	28
Tab. 3: Mediane der höchsten abgeschlossenen Ausbildung im Vergleich bei unterschiedlicher Stichprobenauswahl. Die Datengruppe „Pflichtschule“ ist normalverteilt. Die übrigen Stichprobengruppen sind nicht normal verteilt. n=Stichprobenanzahl.....	34

1. Einleitung

Nachgewiesener Weise leben Menschen bereits seit mehreren tausend Jahren zusammen mit Hunden. Mit der Zeit wurden die unterschiedlichsten Rassen gezüchtet, wobei jeder einzelnen bestimmte Aufgaben, rassetypisches Aussehen und Verhalten zugeschrieben wird. Mittlerweile gibt es nicht nur die unterschiedlichsten Artikel rund um den Hund, wie Kauspielzeuge, Futtermittel, Leinen, Halsbänder, Geschirre, Körbchen und dergleichen, sondern auch immer mehr Bücher, Fernsehsendungen, Hundeschulen, Trainer und auch Hotels mit Schwerpunkt Hundurlaub. Gab es vor einigen Jahren nur klassische Beschäftigungsmöglichkeiten wie Obedience, Dummytraining, Schutzhundesport oder Agility, gibt es heute einen regelrechten Boom an Auslastungsmöglichkeiten. Sportarten werden kombiniert wie bei JAD-Dogs, einer Kombination aus Agility, Longieren und Dogdance, und auch Variationen wie Rallye Dogdance werden neu erfunden. Ebenso, wie sich der Markt um Hundartikel entwickelt, spalten sich auch die Meinungen zu den Themen Ernährung, Halsband oder Brustgeschirr sowie der Existenz oder Nicht-Existenz von sogenannten „Kampfhunden“.

Die einen fordern mehr Freiheiten für ihre Hunde, die anderen fordern mehr Einschränkungen und Leinenzwang. Das Thema Hund ist auf alle Fälle hochaktuell und liegt im Trend.

Bei einem so engen Kontakt, wie wir ihn mit Hunden pflegen, kommt es leider immer wieder zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Interessensgruppen. Auch Beißvorfälle mit Hunden, bei denen Menschen oder andere Hunde verletzt werden, sind immer wieder in den Medien.

Der Hund gilt seit jeher als der beste Freund des Menschen. Doch obwohl der Mensch seit tausenden Jahren mit ihm zusammen lebt, verschiedene Rassen züchtet und Hunde zu unterschiedlichsten Verwendungszwecken abrichtet, gibt es immer noch Konflikte bezüglich der Kommunikation. Beißvorfälle treten wiederholt auf, und dabei kommen Menschen zu Schaden.

Ich bin der Meinung, dass eine Vielzahl der Konflikte aufgrund mangelnder Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens von Hunden entsteht. In diesem Sinne halte ich es für unumgänglich, wenn man mit einem Hund zusammen lebt, dessen Sprache richtig interpretieren zu können. Nach einer Schätzung der FCI lebten 2015 immerhin 650.000 Hunde in Österreich.

Im Rahmen dieser Arbeit möchte ich der Frage nachgehen, wie es um die menschlichen Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens von Hunden steht. Können Hundebesitzer das Verhalten von Hunden besser interpretieren als Nicht-Hundehalter? Gibt es diesbezüglich Unterschiede zwischen Männern und Frauen oder sind ältere Personen darin besser als jüngere?

Ziel dieser Arbeit ist es, diesen Fragen nachzugehen und zu beantworten, da es von großer Bedeutung ist, Hunde zu verstehen, wenn man ein friedliches Zusammenleben erreichen und Konflikte vermeiden möchte.

2. Literaturübersicht

2.1 Evolutionäre Abstammung und Entwicklung des Hundes

Viele Menschen behaupten, der Hund sei der beste Freund des Menschen, doch die Frage, woher der Hund eigentlich kommt, war lange Zeit ein Rätsel. „Unbestritten war immer, dass Hunde Haustiere sind, die wilde Vorfahren haben. Als Vorfahren kamen nur Vertreter der Gattung *Canis* in Frage; insbesondere der Wolf, *Canis lupus* L., und der Goldschakal, *Canis aureus* L., weiter der Kojote, *Canis latrans* Say. [...] Ihre Abstammung allein von Wölfen gilt [heute mittlerweile] als abgesichert durch genetische, ethologische wie morphologische (anatomische) Daten.“ (Feddersen-Petersen, 2004). Konrad Lorenz (1981), ein Wiener Verhaltensforscher und Nobelpreisträger, vermutete für lange Zeit, dass der Goldschakal die Stammart der meisten Hunderassen war. Nur einige, spezielle Rassen waren „lupusblütig“ und stammten vom Wolf ab. Zu diesen Rassen zählte seiner Meinung nach zum Beispiel der Chow-Chow. Lorenz war davon überzeugt, dass seine Hündin Stasi, ein Chow-Schäferhund-Mischling, in ihrem Verhalten das „Aureuserbe“ des Goldschakals durch starke Jugendanhänglichkeit zeigte und sich das Erbe der „lupusblütigen Ahnen“ von den Schäferhunden durch starke Gefolgschaftstreue auswirkte (Lorenz, 1981). Später, Anfang der achtziger Jahre änderte Lorenz seine Ansicht und sagte in einem Gespräch mit Dorit Feddersen-Petersen (siehe dazu Feddersen-Petersen, 2004): „Ja, wenn ich mir die Viecher doch angesehen hätte. Die sind ja völlig anders als Wölfe und Hunde“.

Es wurden sorgfältige morphologische Untersuchungen getätigt, bei denen die verschiedenen Arten miteinander verglichen wurden. Zu einer Rückbildung des Gesamthirngewichtes im Verhältnis zum Körpergewicht kommt es, wie bei allen Haustieren, auch bei Hunden. Wie Feddersen-Petersen (2004) ausführt, liegen diesbezüglich alle Haushunde durchschnittlich 30% unter der Wolfsnorm. Es ist anzunehmen, dass der Mensch bei der Selektion der Haushunde unbewusst eine Auslese auf Tiere mit kleineren Gehirnen betrieben hat. Womöglich waren diese besser beherrschbar, ordneten sich ihm leichter unter und waren somit insgesamt geeigneter für ein Leben in Gefangenschaft.

Vergleicht man nun das Verhältnis des Hirnvolumens zur Körpergröße, so ist dieses beim Schakal kleiner als beim Hund. Erik Zimen (1992) folgert daraus, dass nach dem Ausschlussprinzip nur der Wolf als Stammart für den Hund übrig bleibt. Nach Zimen gebe

es „keinen einzigen Hinweis, kein anatomisches, physiologisches, ethologisches oder ökologisches Merkmal, das nicht für den Wolf spricht.“

Aber nicht nur die Abstammung der Spezies Hund, sondern auch deren Entwicklung ist nicht vollständig geklärt. Feddersen-Petersen (2004) erwähnt die weit verbreitete, klassische Meinung der Domestikation: „Gut vorstellbar wäre der hypothetische Fall, dass mutterlose Wolfswelpen von Menschen aufgezogen wurden und sich dann der menschlichen Gemeinschaft anschlossen. [...] In der weiteren Entwicklung mag der Mensch viele nützliche Fähigkeiten an ihm entdeckt haben, z.B. die Verteidigung des gemeinsam bewohnten Territoriums.“ Diese steht im Gegensatz zu Coppinger & Coppinger (2003), welche von einer langsamen Co-Evolution des Hundes ausgehen. Ihrer Meinung nach haben sich Hunde als eigene Spezies entwickelt, welche besonders gut an den Lebensraum Mensch angepasst ist und somit eine bedeutende Nische einnimmt. Feddersen-Petersen (2004) sieht diesen Ansatz hingegen ursprünglich als sehr spekulativ an. In späteren Publikationen (2008) geht sie jedoch bereits davon aus, dass es ursprünglich eine gegenseitige Adaptation von Hunden und Menschen gab (Co-Evolution) und soziale Gründe zum Haushund und seiner großen Variabilität führten. Weitere Theorien zur Domestikation fasst Miklósi (2011) zusammen. Genaue Unterscheidungen bei Skelettfunden zwischen Hund und Wolf sind oft nicht leicht zu treffen. Bei Wölfen und Hunden überschneidet sich zum Beispiel die Variabilität der Humerus-Länge (Casinos et al., 1986). Das bedeutet, dass der Fund eines Humerus allein keinen Aufschluss darüber geben kann, ob es sich um einen Wolfs- oder Hundeknochen handelt (Wayne, 1986a,b). Dennoch kann man Unterschiede an den Skeletten zwischen Wölfen und Hunden erkennen. Um einige dieser morphologischen Unterscheidungen zu nennen: Die Schädel von Hunden sind unter anderem bei gleichem Körpergewicht kürzer und kleiner (Volumen) als die von Wölfen (Kruska, 2005) und auch die Zähne sind im Vergleich zum Schädel kleiner (Wayne, 1986b; Morey, 1992).

Das bekannte Fuchsexperiment um Belyaev, welches Ende der 1950er Jahren begann, zeigt eindrucksvoll, wie sich der Habitus und das Verhalten der Füchse durch gezielte Selektion auf Zähmheit über viele Generationen hinweg verändern. Nach über 40 Generationen zeigen selektierte Füchse Merkmale, durch die sie Hunden ähnlich werden (Belyaev, 1979; Trut,

1980, 2001). Sie wedeln mit dem Schwanz, lecken Menschen die Hände und winseln, wenn sich Menschen nähern. Auch Veränderungen von morphologischen Merkmalen wie z.B. geschecktes Fell, Hängeohren und ein sichelförmiger Schwanz haben sich entwickelt.

In Anbetracht der Studie Belyaevs ist es auch spannend weitere Vergleiche des Habitus von Hund und Wolf aufzustellen. So bestätigte Clutton-Brock (1995) beispielsweise, dass Wölfe nie Hängeohren haben, wie manche (aber nicht alle) Hunde sie aufweisen.

Durch weitere selektive Zucht und ausgewählte Kreuzungen entwickelten sich unterschiedliche Hunderassen mit einer Diversität, wie sie bei keiner anderen Art zu finden ist. Die kleinste Hunderasse, der Chihuahua, unterscheidet sich maßgeblich von der größten, der Deutschen Dogge, und dennoch gehören sie ein und derselben Art an. Herre und Röhrs (1990) zufolge ist die Formenvielfalt der Haushunde auf Neukombinationen von Genen zurückzuführen, diese erbrachten den Merkmalswandel. Verhaltensbeobachtungen unterschiedlicher Hunde legen nahe, dass jede beliebige Hundepopulation nur eine eingeschränkte Teilmenge des Wolfsethogramms (z.B. Coppinger et al., 1987; Goodwin et al., 1997) zeigt. Eine große individuelle Variabilität wird im Verhalten von Hunden beobachtet, wodurch sie weniger berechenbar sind als Wölfe (Fox, 1971a; Ginsburg & Hiestand, 1992). Auch bezüglich des Bellverhaltens sind Unterschiede zwischen Wölfen und Hunden gegeben (Coren & Fox, 1976; Schassburger, 1993; Pongrácz et al., 2005). Hunde bellen in vielseitigeren Situationen als Wölfe und scheinen auch eine niedrigere Reizschwelle für Bellen zu besitzen.

Ebenso vielgestaltig wie das Äußere und das Verhalten der Hunde ist auch ihre Verwendung in der geschichtlichen Entwicklung. Hunde übernehmen unterschiedlichste Funktionen als Jagdgehilfen, Lasttiere, Hütehunde, Wachhunde oder auch als Therapietiere. Bei all ihren Einsatzgebieten sind sie jedoch immer eng mit dem Menschen verbunden.

Herre & Röhrs (1990) unterscheiden, ob die Eigenarten einer Rasse im wesentlichen als Folgen von Umwelteinflüssen zu deuten sind, man würde von Landrassen sprechen, oder ob sie weitgehend Ergebnisse menschlicher Selektion und Auslese darstellen, wodurch sie als Kulturrasse oder Hochkulturrasse angesehen werden würden. Wie Feddersen-Petersen (2004) ausführt, mussten die Landrassen gebrauchstüchtig sein. Heute lebt jedoch der Großteil aller Rassen als Begleithund in der Stadt. Diese Hunde benötigen keine gebrauchstaugliche Herkunft, sondern sollten vermehrt auf Sozialverhalten, dessen Flexibilität und soziale

Anpassungsfähigkeit selektiert werden. Im urbanen Raum bei hoher Hundedichte sind diese eine wesentliche Grundvoraussetzung. Bezüglich der Rassen stellt sich Feddersen-Petersen (2004) auch die Frage, ob es nicht bedenklich ist „mit einer spezialisierten Rasse (Jagdhunde, Hütehunde u.ä.) nicht zu arbeiten, somit den Motivationen dieser Arbeitshunde, die durchaus genetische Dispositionen haben, nie gerecht zu werden“. Derartige Fragen sind in der heutigen Zeit durchaus höchstaktuell. Der Trend zur Auswahl von Rassehunden nach optischen Kriterien ist leider sehr stark, und immer mehr Arbeitshunde werden in Privathand an Familien vermittelt. Den natürlichen, geförderten Bedürfnissen nicht nachkommen zu können, kann im Alltag zu Stress und somit zu Verhaltensauffälligkeiten führen.

Andererseits ist auch durchaus ein Trend zu Hunden aus dem Auslandstierschutz deutlich, wodurch viele Hunde importiert und von Pflegestellen weiter vermittelt werden.

Feddersen-Petersen (2008) denkt, die Meinung, dass Hunde heute nicht mehr vorrangig arbeiten, ist vorherrschend. Das trifft in vielen Fällen zu, wenn es um die ursprüngliche Verwendung von Rassen geht. Allerdings sind Hunde bei uns vorherrschend Begleithunde und somit „Sozialpartner“ für die Menschen, was sie vor vielschichtige Aufgaben stellt. Die Anforderungen an diesen Sozialpartner sind sehr unterschiedlich. „Hunde sollen, wie auch immer, menschliche Bedürfnisse erkennen und ihnen begegnen, Defizite im zwischenmenschlichen Bereich ausgleichen, die Sehnsucht nach dem Leben mit der Natur ein Stück weit stillen, hilfreich bei der Knüpfung von Kontakten mit anderen Menschen sein, zur IchErweiterung dienen, zur Selbstdarstellung, Kind- und Partnerersatz sein – haben, insgesamt betrachtet, schier Unmögliches zu leisten, dieses vorrangig für die sozialen Bedürfnisse ihrer Menschen.“ (Feddersen-Petersen, 2008). Um bei jenen Anforderungen an den Hund diesem auch gerecht zu werden, ist es bedeutend, als Hundebesitzer über das Ausdrucksverhalten Bescheid zu wissen.

2.2 Bedeutung der Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens von Hunden

Es ist in der Regel nicht der Fall, dass Hunde und Menschen getrennt voneinander leben. Ganz im Gegenteil bilden Hunde „mit Menschen soziale Gruppen, wie es Menschen mit ihnen tun.“ (Feddersen-Petersen, 2008). Die „Sprache“ des anderen zu sprechen, ist grundlegend für funktionierende Kommunikation. Durch das enge Zusammenleben mit

Hunden ist es wichtig, diese auch zu verstehen. In einer nicht adäquaten Mensch-Hund-Kommunikation liegen die Ursachen für etliche Verhaltensfehlentwicklungen (Feddersen-Petersen, 1993; Grahovac, 1998).

Viele Hundebesitzer waren und sind der Meinung, ihre Hunde zeigen einen „schuldigen Blick“ und schlechtes Gewissen, wenn sie in ihrer Abwesenheit etwas angestellt haben. In einer Studie von Ostojíc et al. (2014) konnte jedoch gezeigt werden, dass sich das Begrüßungsverhalten von Hunden nicht unterscheidet, ob diese wirklich etwas Verbotenes gefressen hatten oder Beweise ihrer Tat sichtbar waren. Dies verstärkt auch die Hypothese von Horowitz (2009), dass ein „schuldiger Blick“ abhängig vom Verhalten der Besitzer ist. Wenn diese ihre Hunde bestrafen oder andere negative Reaktionen zeigten, wurde der „schuldige Blick“ verstärkt gezeigt. Das bedeutet, dass es durch Vermenschlichung und mangelnde Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens zu Fehlinterpretationen kommen könnte. Eine negative Kette könnte entstehen – Hundebesitzer denken, ihr Hund fühlt sich schuldig, bestrafen diesen und der „schuldige Blick“ wird verstärkt gezeigt, was auch in Zukunft zu weiteren Bestrafungen führen könnte.

Hunde „reagieren auf unseren Ausdruck so differenziert wie stimmig mit Zuwendung, Ausgelassenheit oder Trauer, je nach unserer Vorgabe, die uns keineswegs bewusst sein muss. Sie gleichen sich an, passen sich ein, verstehen uns emotional. Sie kooperieren in einmaliger Weise mit uns, bei gelungener Sozialisation und enger Bindung, über feinste Gesten, Bewegungen, kurze Blickkontakte oder Berührungen, die ihnen wie uns Signale für ein bestimmtes aufeinander bezogenes Verhalten wurden.“ (Feddersen-Petersen, 2008). In diesem Kontext stellt sich durchaus die Frage, weshalb die Kommunikation in diesen Beziehungen oftmals vorwiegend einseitig ist. Hunde lernen auf kleinste Signale zu achten, erkennen Rituale ihrer Besitzer, die diesen nicht einmal bewusst sind, und als Gegenzug respektieren viele Menschen die Bedürfnisse ihrer Hunde nicht oder erkennen sie überhaupt nicht. Leider gibt es immer noch sehr viele Hundebesitzer, welche sich nicht ausreichend mit der Sprache ihrer Hunde auseinandersetzen und sich nicht die Zeit nehmen, um diese zu erlernen. Durch mangelnde Kommunikationskenntnisse des Menschen kann es sehr schnell zu Missverständnissen kommen, bei denen das Verhalten der Hunde falsch interpretiert wird. Feddersen-Petersen (2008) vermutet, dass der Grund, weshalb viele Menschen wenig über Hunde und deren biologische Ansprüche wissen, der Abstand von der Natur, Urbanisierung

und Technisierung ist. In dieser Welt bekommen Sozial- und Bedürfnisorientierung einen nebensächlichen Platz.

„Sie sind von hoher sozialer Intelligenz Artgenossen und Menschen gegenüber, wie die Komplexität sozialer Verhaltensweisen und die Möglichkeit zur Vernetzung sozialer Strukturen und Beziehungen belegen“ (Miklósi et al., 2003). Dieser Intelligenz sollte man gerecht werden und sich konkreter mit den Hunden befassen, welche häufig auch als „Familienmitglieder“ bezeichnet werden.

Setzt man sich mit dem hundlichen Sozialverhalten auseinander, kann die Beziehung zum Hund vertieft werden. „Entscheidend in diesem Zusammenhang ist, dass die Beeinflussung eines Hundes im Verlaufe seiner Erziehung, des Zusammenlebens mit Menschen überhaupt – gerade aber auch im Zuge von Verhaltenskorrekturen –, dergestalt sein sollte, dass sie der funktionellen Bedeutung des arttypischen Verhaltens angemessen ist, der Hund sie also nachvollziehen kann – den arttypischen Verhaltensweisen des Hundes sollte bei jeder Kommunikation Rechnung getragen werden.“ (Feddersen-Petersen, 2004).

2.3 Optisches Ausdrucksverhalten von Hunden

Grundsätzlich ist zum Verhalten des Hundes zu sagen, dass wenn „richtigerweise der Wolf als Referenzsystem herangezogen wird, um Hundliches zu verstehen, so muss stets klar sein, dass ein schlichtes Extrapolieren des Wolfsverhaltens (wild lebender, wie in Gehegen gehaltener Wölfe) auf den Hund fehlerhaft und unstatthaft ist. Wölfe helfen, die hundlichen Verhaltensänderungen zu erkennen – in sorgfältig angelegten Untersuchungen, die die Reaktionen auf definierte ökologische Gegebenheiten peinlichst berücksichtigen –, und sie ermöglichen hundliches Verhalten grundsätzlich einem funktionalen Verständnis zuzuführen. Vom Rudel in die Familie gedacht, ergibt ein wirres Bild, führt zu keinen fundierten Erkenntnissen.“ (Feddersen-Petersen, 2004). Die Rassehundezucht, wie sie heute betrieben wird, ist um die 200 Jahre alt. In Anpassung an die sozialen Bedürfnisse der Menschen veränderte sich das Sozialverhalten von Hunden. Es passte sich an die jeweiligen sozialen Belange des Menschen an, und insbesondere im Ausdrucksverhalten entwickelten sich Besonderheiten, die der menschlichen Kommunikation geradezu kongruent wurden. Die Vokalisation über das Bellen nahm in den unterschiedlichsten sozialen Bezügen zu, was eine

ausgeprägte Hypertrophie, also Übersteigerung dieses Ausdruckskanals darstellt. Dieses Verhalten ist als Anpassung an den sich vorrangig verbal verständigenden Menschen zu sehen (Feddersen-Petersen, 2000; Ohl, 1996; Meyer, 1998, 2004; Nowak, 1999; Simonet et al., 2001; Simonet, 2004). Das heißt, dass wir Bedeutungen von Verhaltensweisen zwar vom Wolf auf den Hund ableiten, aber nicht eins zu eins umlegen können.

Es ist für die ethologische Tätigkeit, aber auch für den durchschnittlichen Hundebesitzer, von großer Relevanz, Hunde und ihr Verhalten zu beobachten. Rütter (2009) schreibt ebenso, dass man einen Hund nur verstehen kann, wenn man sich intensiv mit der Hundesprache auseinandersetzt. „Wer das Ausdrucksverhalten, das ja aus verschiedenen Kanälen sehr komplex gespeist wird, »lesen« kann, wer sich die – zugegeben nicht kurze – Zeit dazu nimmt, wird Hundeverhalten begreifen, wird auch sehen, wie er es beeinflussen kann.

Hunde kommunizieren zu einem großen Teil durch Mimik und Körpergesten, über eine nonverbale Körpersprache also.“ (Feddersen-Petersen, 2004). Wichtig ist dabei, dass Beobachtungen und Beschreibungen so dokumentiert werden müssen, dass sie verifiziert werden können, also auch wiederholt von verschiedenen Beobachtern in gleicher Weise gemacht werden können (Naguib, 2006). Die Beobachtung von einigen wenigen Hunden ist nicht aussagekräftig, um die Funktion von Verhaltensweisen zu erklären. Als naturwissenschaftliche Disziplin sollte in der Verhaltensbiologie mit wissenschaftlichen Methoden vorgegangen werden, um das Verhalten von Tieren und Menschen zu untersuchen. Einen wichtigen Ansatzpunkt, um Verhalten erklären zu können, liefern die vier Ebenen von Tinbergen, welche er 1963 erläuterte. Hierbei werden die proximalen Ursachen des Verhaltens (zugrundeliegende Mechanismen) von der Entwicklung (Ontogenese), der ultimativen Funktion (adaptive Bedeutung) und dem phylogenetischen Ursprung (stammesgeschichtliche Entstehung) des Verhaltens unterschieden. Verhalten ist ein zentraler Mechanismus zur Anpassung eines Organismus an seinen Lebensraum (Kappeler, 2009).

In dem Sinne, in dem Verhalten als Anpassung an einen Lebensraum dient, ist auch Kommunikation unerlässlich zur Auseinandersetzung mit der gesamten Umwelt auf der Grundlage eines Informationsaustausches (Humphrey, 1976). Feddersen-Petersen (2004) erläutert, dass Kommunikation für soziale Arten eine Grundlage der Koordinierung von Aktivitäten ist. Sie „ist außerordentlich wichtig, damit Verhaltensweisen von Gruppenmitgliedern aufeinander abgestimmt ausgeführt werden.“ Informationen werden

übertragen, und ein Individuum beeinflusst das Verhalten eines anderen durch das Aussenden von Signalen. „Interaktionale Kommunikation, wie unter Hunden vorherrschend, beinhaltet Co-Orientierung, was bedeutet, dass Sender und Empfänger nicht beliebige, sondern ganz bestimmte Individuen sind, die sich einander so zuwenden, dass eine optimale Ausnutzung der kommunikativen Übertragungskanäle gewährleistet ist. Hinzu kommt die gegenseitige Abhängigkeit sozialer Kommunikation.“

Kommunikation hat auch unter Caniden eine ausgeprägte Appellfunktion, indem die Aufforderung des Senders an den Empfänger, bestimmte Verhaltensweisen zu zeigen oder zu unterlassen, zu ihren wichtigsten Inhalten zählt.“

Nicht nur die einzelnen Signale zu kennen, sondern auch deren Reihenfolge zu beachten, ist wichtig, um die Bedeutung zu verstehen. „Deshalb ist die Entschlüsselung der hundlichen Ausdrücke nicht einfach, ihr Bedeutungsinhalt wechselt, je nach der Reihenfolge der Zeichen“ (Feddersen-Petersen, 2001).

2.3.1 „Normalausdruck“

Für den menschlichen Beobachter ist es bedeutsam, den „Normalausdruck“ eines Hundes zu kennen. Feddersen-Petersen (2004) beschreibt den Normalausdruck eines neutralen und umweltsicheren Hundes. Der Hund hebt den Kopf an und die Gliedmaßen sind im Stand, je nach Rasse unterschiedlich, leicht gewinkelt. Auch die „normale“ Schwanzhaltung ist rasseabhängig. Er kann leicht S-förmig gebogen herabhängen, sich in einer Dauerimponierhaltung befinden oder auch kopfwärts über den Rücken gebogen oder geringelt sein. Durch das Kupieren ist der Signalwert des Schwanzes bei vielen Rassen stark herabgesetzt. Die „normale“ Ohrenhaltung unterscheidet sich nach Form und Länge des Außenohres, was rassebedingt Unterschiede ergibt.

Nur wenn man den „Normalausdruck“ kennt, ist es möglich, Abweichungen von diesem zu sehen und zu verstehen.

Die nun folgenden Verhaltenskategorien stellen einen Richtwert bei der Interpretation von optischem Ausdrucksverhalten dar. Sie sind immer im Kontext und individuell spezifisch auszulegen und somit nicht als absolute Kategorien zu sehen.

2.3.2 Gewichtsverteilung (nach Wilde, 2010)

Ein entspannter Hund hat sein Gewicht gleichmäßig auf die Vorder- und Hinterbeine verteilt. Zeigt ein Hund Dominanz oder Aggression, wirkt er nach vorne gelehnt und das Gewicht ist stark auf die Vorderbeine verlagert. Ein ängstlicher Hund hingegen hat das Gewicht mehr auf die Hinterbeine verlagert, so als ob der gesamte Körper nach hinten gelehnt ist. Häufig ist diese Rückwärtsneigung von einem Absenken des Körpers begleitet, als würde der Hund sich ducken oder sich klein machen wollen. Wenn ein Hund sein Maul nach vorne streckt, um etwas zu untersuchen, dessen er sich aber nicht sicher ist, sind seine Hinterbeine meist gespreizt, was ihn nervös und fluchtbereit erscheinen lässt, aber sein Körpergewicht ist dabei nicht auf die Hinterhand verlagert.

2.3.3 Kopfhaltung (nach Handelsmann, 2010)

2.3.3.1 Kopf absenken

Um die Bedeutung dieses Verhaltens korrekt zu interpretieren, ist es wichtig, den gesamten Kontext zu betrachten. Sehr oft ist das Kopfabssenken ein Zeichen von Stress, Submission oder Beschwichtigung. Auch wenn sich Caniden an Beute anschleichen, wird der Kopf abgesenkt.

2.3.3.2 Kopf abwenden

Der Kopf kann abgewendet werden, um Distanz vergrößerndes Verhalten zu zeigen oder als Übersprungsverhalten. Durch dieses Verhalten soll eine Interaktion beendet werden oder die Distanz zu etwas vor der Nase des Hundes soll vergrößert werden. Weitere Distanz vergrößernde Verhaltenselemente können parallel dazu gezeigt werden, z.B. Pfote heben, Augen abwenden, Nasenschlecken.

Extremer wird dieses Verhalten gezeigt, wenn auch der Körper mit abgewendet wird.

Bei einer freundlichen Begrüßung findet die Annäherung von Hunden häufig mit einem leicht gebogenem Körper, bei dem Kopf und Schulter vom anderen wegzeigen, statt.

2.3.3.3 Kopf auflegen

Ein Hund kann seinen Kopf auf die Schultern oder den vorderen Rücken eines anderen Hundes legen. Manchmal wird dieses Verhalten bei Begrüßungen oder im Spiel gezeigt. Es ermöglicht eine kurzfristige Kontrolle der Bewegung des anderen und kann so auch eine Möglichkeit sein, ein Statusverhältnis zu definieren.

2.3.3.4 Kopf schief legen

Den Kopf schief zu legen ist ein Zeichen von Neugier und Interesse gegenüber etwas Neuem.

2.3.4 Ohrenstellungen (nach Handelman, 2010)

Da Hunde ihre beiden Ohren unabhängig voneinander bewegen können, ist bei der Betrachtung diesbezüglicher Verhaltensweisen darauf zu achten, die Stellung beider Ohren anzusehen.

2.3.4.1 Dachartige Ohren

Stehen die Ohren zu beiden Seiten des Kopfes fast waagrecht ab, ist der Hund meist in einem Konfliktzustand. Er kann sich nicht entscheiden, da verschiedene Emotions- und Motivationszustände konkurrieren (Handelman, 2010).

2.3.4.2 Aufgerichtete oder nach vorne gestellte Ohren

Ohren, die aufgerichtet oder nach vorne gestellt sind, signalisieren Aufmerksamkeit und Selbstvertrauen.

2.3.4.3 Zurückgelegte Ohren

Sind die Ohren zurückgelegt, aber dabei nicht eng angelegt, signalisiert dies deeskalierendes Verhalten.

2.3.4.4 Halb aufgerichtete Ohren, nach außen gedreht

Hunde mit halb aufgerichteten Ohren, die nach außen gedreht sind, sind wachsam und konzentrieren sich auf Geräusche.

2.3.4.5 Eng angelegte Ohren

Ängstliche Hunde können ihre Ohren seitlich eng an den Kopf anlegen. Auch wenn der Hund mit agonistischem Verhalten auf eine mögliche Bedrohung reagiert, kann diese Ohrenstellung beibehalten werden.

2.3.4.6 Flatterohren

Diese Ohrenstellung kommt nur bei langohrigen Hunden vor. Die Ohrlappen liegen parallel seitlich am Kopf und die Ohrbasis ist Richtung Kopfmittle hochgezogen. Gestresste oder stark verunsicherte Hunde zeigen dieses Verhalten.

2.3.4.7 Seehundohren

Die Ohren sind so stark nach hinten und an den Kopf gedrückt, dass sie praktisch unsichtbar werden (Goodman et al, 2002). Ängstliches Verhalten kann auf diese Weise ausgedrückt werden.

2.3.5 Augenausdruck (nach Handelman, 2010)

„Augen spiegeln in besonderer Weise Gefühle wider, sind ausschlaggebend für Emotionen und innere Zustände“ (Emery, 2000).

2.3.5.1 Weite Pupillen

Je nach Lichteinfall verändert sich die Pupillengröße. Aber auch Erregung oder Stress können eine Veränderung bedingen. Eine Erregung des Sympathikus durch einen Stressor führt zu weiten Pupillen.

2.3.5.2 Harte Augen bzw. Fixieren

Bei harten Augen oder Fixieren sind die Pupillen meist klein und die Augen wirken durch die angespannten Lider ebenfalls kleiner. Wird das Gegenüber fixiert, ist die Augenbrauenpartie zusammengezogen. Parallel kann der Hund auch andere Drohsignale zeigen.

2.3.5.3 Weiche Augen

Die Augen sind leicht geschlossen und der Hund kann dabei blinzeln. Körpersprache und Gesichtsmimik sind meist neutral-entspannt.

2.3.5.4 Aufgerissene Augen

Bei Stress oder Angst reißen Hunde die Augen auf. Oft werden aufgerissene Augen auch bei deutlich angstbedingtem Drohverhalten gezeigt. Die Kopfhaut ist angespannt, und dadurch sind die Lider zurückgezogen, sodass man oft das Weiße im Auge sehen kann.

Das Weiße im Auge kann auch sichtbar werden, wenn der Hund die Augen stark verdreht und ist somit alleinig kein Indiz für Stress oder Angst.

2.3.5.5 Zusammengekniffene Augen (nach Feddersen-Petersen, 2008, Erstbeschreibung: Eisfeld, 1966)

Augen, die zusammengekniffen werden, können Müdigkeit bedeuten oder begleitend zu Komfortverhalten (Sich-Strecken, lustbetontes Hin- und Herbewegen in einer Liegemulde) gezeigt werden. Auch im Sozialspiel werden Augen sehr betont und kurzfristig zusammengekniffen.

2.3.6 Maul

Die Signale, die über Anspannung und Veränderung der Stellung von Lefzen gezeigt werden, können Informationen über den emotionalen Zustand von Hunden senden (Handelman, 2010).

2.3.6.1 Gähnen (nach Feddersen-Petersen, 2008; Erstbeschreibung: Eisfeld, 1966)

Gähnen tritt im Kontext des Komfortverhaltens auf und zeigt in diesem Kontext Wohlbefinden, Entspannung, Schläfrigkeit, Ermüdung und Langeweile an. Zudem kann es als soziales Gähnen gezeigt werden, das ansteckend wirkt (allelomimetisches Verhalten). Zusätzlich kann Gähnen, wie andere Verhaltensweisen, auch in Konfliktsituationen als Übersprungshandlung auftreten.

Es wird von einem tiefen Ein- und einem kurzen Ausatmen begleitet.

2.3.6.2 Licking intention (nach Feddersen-Petersen, 2008; Erstbeschreibung: Feddersen, 1978; Feddersen-Petersen, 2004; Zimen, 1971, 1990)

Hunde führen Leckbewegungen der eigenen Schnauze aus, mit Blickkontakt zum Sozialpartner, der räumlich entfernt ist.

Eine Intensionsbewegung zum Lecken (Licking intention) wird häufig mehrmals kurz nacheinander ausgeführt. Sie kann im Zuge der passiven Unterwerfung oder Beschwichtigung gezeigt werden, aber auch beim Zähneblecken (Drohverhalten) sozial ausgesprochen sicherer Hunde vorkommen. Auch in Funktionen wie der „Versöhnung“ kann das Verhalten gezeigt werden (de Waal & Yoshihara, 1983, Wahaj et al., 2001). Licking intention kommen unterschiedliche Bedeutungen zu, die immer im Kontext betrachtet werden sollten.

2.3.7 Schwanzpositionen (nach Handelman, 2010)

Wie bereits erwähnt, kann es auch bei der „Normalhaltung“ des Schwanzes zu erheblichen, rassebedingten Unterschieden kommen, die bei der Interpretation des Verhaltens stets berücksichtigt werden sollten. Wird der Schwanz rassebedingt bei normaler entspannter Haltung über dem Rücken geringelt, kann er bei Erregung noch höher getragen und stärker geringelt werden.

Neben der Position der Rute sollte auch deren Bewegungsintensität Beachtung finden.

2.3.7.1 Waagrecht getragener Schwanz in der Verlängerung der Rückenlinie

Ein waagrecht getragener Schwanz, der eine Verlängerung der Rückenlinie ergibt, deutet auf einen entspannten Hund hin.

2.3.7.2 Schwanz aufgerichtet

Ein aufgerichtet getragener Schwanz signalisiert leichte Erregung.

2.3.7.3 Schwanz hoch über den Rücken getragen

Wird die Rute hoch über den Rücken getragen und tritt zusammen mit einem steifen Gang auf, kann sie Anspannung bedeuten.

2.3.7.4 Schwanz niedrig/tief getragen

Ein niedrig getragener Schwanz kann, je nach Rasse, unterschiedliches Befinden ausdrücken. Dieses kann sowohl Entspannung als auch Verunsicherung bedeuten.

2.3.7.5 Eingerollte Schwanzspitze

Ist die Schwanzspitze eingerollt bei gleichzeitig niedrig getragener Rute, kann das zusammen mit aufgerichteten Ohren Aufregung und Wachsamkeit signalisieren.

2.3.7.6 Schwanz eingezogen

Angst und mittlerer bis starker Stress können durch das Einziehen des Schwanzes ausgedrückt werden. Wenn der Schwanz bis unter den Bauch gezogen wird, ist dies ein Signal für Angst. Manche Rassen, wie zum Beispiel Windhundvertreter, haben in normaler Haltung einen leicht eingezogenen Schwanz.

2.3.7.7 Schwanz zur Seite gestellt

Wird die Rute zur Seite gestellt, signalisiert dies bei Hündinnen Paarungsbereitschaft.

2.3.7.8 Schwanz steil aufgerichtet

Ein steil aufgerichteter Schwanz kann Erregung ausdrücken, die sowohl positive Motivation als auch eine höhere Bereitschaft aggressives Verhalten zu zeigen, sein kann.

2.3.8 Auswahl von kommunikativem optischen Verhalten

2.3.8.1 Submissives Verhalten (Feddersen-Petersen, 2008)

Submission ist durch Sich-klein-machen, eingeknickte Extremitäten und damit niedrige Körperhaltung und angelegte Ohren gekennzeichnet. Mimisch und gestisch bewegt die Signalmotorik alles vom Gegenüber weg. Blickvermeidung, lange Mundwinkel und zurückgelegte Ohren können vorkommen. Das Verhalten wird reaktiv auf die Distanzunterschreitung oder auf dominanzanzeigendes Verhalten eines Hundes mit höherem Status gezeigt und wirkt aggressionshemmend.

2.3.8.2 Demutsgesicht (Feddersen-Petersen, 2004)

Ein Hund zeigt Demut, wenn der Blickkontakt zum dominanten Tier vermieden wird und er meist den Kopf vom Gegner wegdreht. Die Ohren bzw. Ohrwurzeln werden nach hinten unten bewegt, also von der Mittellinie des Kopfes abgespreizt gehalten. Die Stirnhaut wird straff gespannt, wodurch das Hundegesicht sehr glatt, masken- oder welpenhaft wirkt. Die Lippen sind waagrecht zurückgezogen zu einem „Unterwürfigkeitsgrinsen“. Oftmals wird zusätzlich die eigene Schnauze geleckt oder der Hund führt Leckbewegungen aus („licking intention“, Fox, 1971b).

2.3.8.3 Umwelt- bzw. Soziale Unsicherheit (Feddersen-Petersen, 2004)

Bei Unsicherheit hat der Hund eine straff gespannte Gesichts- und Kopfhaut, wodurch die Augen weiter als „normal“ auseinander zu liegen scheinen. Der Blick ist unruhig und leicht ungerichtet. Häufig wird der Lippenspalt sehr lang, da die Mundwinkel nach hinten gezogen werden. Die Ohren werden seitlich nach hinten bewegt. Der Kopf wird gesenkt. Der Körper zeigt eingeknickte Beine und einen eingeklemmten Schwanz.

2.3.8.4 Distanzvergrößerndes Verhalten (nach Handelman, 2010)

Distanzvergrößerndes Verhalten vermittelt anderen, dass sie die Grenzen überschritten haben oder sie überschreiten könnten, oder dass die Interaktion schon zu lange anhält. Ein Individuum fühlt sich in der Nähe des anderen nicht mehr wohl und bittet um Beendigung der

Interaktion oder zumindest um etwas mehr Raum um sich. Das Verhalten kann unterschiedlich gezeigt werden.

Distanz vergrößerndes Verhaltensweisen sind unter anderem Vorspringen mit Bellen, Fixieren, Zähne blecken, eng nach hinten angelegten Ohren und Kopf abwenden (Siehe Kapitel 2.3.2.2). Auch Pfote heben kann im Zusammenhang mit angespannten Lefzen und Fixieren für mehr Distanz stehen. In diesem Fall kann es dafür stehen, dass demnächst aggressiv reagiert werden könnte. Andere Bedeutungen der angehobenen Pfote können Stress, Unsicherheit oder aktive Demut sein. Bei Jagdhunden kann es auch im Rahmen des Vorstehens gezeigt werden, um die Position von Wild anzuzeigen.

2.3.8.5 Imponierscharren (Feddersen-Petersen, 2004)

Imponierscharren ist ein Imponiergehabe, bei dem die Scharrbewegungen mit beiden Hinterbeinen oder mit allen vier Pfoten alternierend ausgeführt werden und lose Erde nach hinten befördert wird. Dieses Scharren wird von Hunden häufig nach dem Urinieren und nach dem Koten gezeigt und ist ein Ausdruck selbstbewusster Hunde.

2.3.8.6 Drohverhalten (Feddersen-Petersen, 2004)

Beim Drohverhalten kann man offensives Drohen (Angriffsdrohen) von defensivem Drohen (Abwehdrohen) unterscheiden.

Angriffsdrohen zeichnet sich durch Haarsträuben (Piloerektion) besonders in der Hals- und Nackenregion sowie maximal gestreckte Gliedmaßen und einen steifen Gang aus. Der Schwanz wird über die Rückenlinie angehoben, der Kopf meist leicht gesenkt gehalten, so dass er eine Linie mit dem Rücken bildet. Bei reinem Offensivdrohen werden die Zähne im vorderen Schnauzenbereich gebleckt, wodurch die Mundwinkel kurz und rund sind. Ein starres Fixieren des Gegners und nach vorne gerichtete Ohren bzw. Ohrwurzeln sind ebenso zu beobachten.

Abwehdrohen ist im mimischen Bereich gekennzeichnet durch einen langen Lippenspalt und durch lange, spitzwinklige Mundwinkel. Dabei werden wie beim Angriffsdrohen die Zähne gebleckt und sogar das Zahnfleisch kann sichtbar werden. Die Ohren werden ganz eng an den Hinterkopf angelegt, so eng, dass die Öffnungen zusammengefaltet sind. Der Ausdruck im

Bereich des Körpers ist beim Hund recht variabel. Die Beine können leicht eingeknickt werden, was oftmals nur kurzzeitig erfolgt. Der Schwanz wird in der Regel eingekniffen, und wenn seine Länge es erlaubt, bei extremer Ausdrucksintensität durch die Hinterbeine hindurch eng an den Unterleib gepresst.

Abwehdrohen deutet soziale Unsicherheit, den beginnenden Rückzug an, kann jedoch auch zu einem Kampf führen.

2.3.8.7 Stress (Handelman, 2010)

Das subjektive Empfinden von Stress und die jeweiligen Bewältigungsstrategien sind individuell verschieden. Dezente Stressanzeichen bedeuten nicht, dass der Stresszustand als solcher nur niedrig ist. Hunde können in einem hochgradigen Stresszustand sein und trotzdem nach außen nur dezente Zeichen zeigen. Beispiele für dezente Stressanzeichen können Blinzeln, Lecken und/oder Knabbern an anderen, Schnauzenlecken, Zurückweichen, Pfotenheben, Sich-Kratzen, Sich-Schütteln, Niesen, Sich-Strecken oder Gähnen sein.

Auffälligere Stressanzeichen hingegen können durch vorsichtige Annäherung, niedrigen/eingezogenen Schwanz, schnelles und häufiges Schnauzenlecken oder einen angespannten Maulbereich gezeigt werden.

Sehr auffällige Stressanzeichen können sich durch aufgekrümmten Körper, große Pupillen, aufgerissene Augen, zurückgelegte Ohren, angespannte Gesichtszüge, steifen, angespannten Körper, starrende Augen, Hecheln und Speicheln und stark zurückgelegte Ohren, Haarausfall und Schuppen, versteifter Kopf und abgespreizte Barthaare, Schweißfüße, steifer Gang, Zittern und aufgerissene Augen sowie eingezogener Schwanz bemerkbar machen.

Wichtig ist es, bei Stress zu unterscheiden, ob er über längere Zeit oder nur kurzfristig auftritt. Chronischer Stress kann auch zu Organschädigungen führen und ist zu vermeiden, wohingegen gelegentlicher, leichter Stress im Alltagsleben nicht zu vermeiden ist und keinen Grund zur Sorge darstellen sollte. Stress kann im Alltag durch viele Gegebenheiten ausgelöst werden und kann sich auch bei Aufregung (z.B. längerer Spaziergang, Dummy Training, Abwarten) bemerkbar machen.

2.3.8.8 Vorderkörper-Tief-Stellung (Feddersen-Petersen, 2004, 2008)

Die Vorderkörper-Tief-Stellung wird im Kontext einer Spielaufforderung oder eines Spiels gezeigt. Dabei senkt der Hund den Vorderkörper, die im Ellenbogengelenk stark gewinkelten Vorderbeine werden seitlich gespreizt gehalten, der Schwanz wedelt, der Kopf des Tieres wird eventuell schief gehalten oder auch ruckartig hin und her bewegt. Das Gegenüber wird nie direkt, sondern etwas von der Seite angesehen, mit typischem Spielblick. Dazu kann gebellt werden. Aus dieser Stellung heraus kann der Hund plötzlich hochspringen und/oder weglaufen, unter meist übertriebenem Kopfwenden, was als Einleitung eines Rennspieles dienen kann. Als Spielinitiative wird die Vorderkörper-Tief-Stellung stereotyper und deutlicher gezeigt als im Verlauf des Spiels. Häufig zeigen die Hunde auch eine hopsende Bewegungsweise.

3. Material und Methode

3.1 Ethische Matrix

Um die Fragestellung möglichst ganzheitlich zu bearbeiten, wurde eine Ethische Matrix zum Thema erstellt. Die Ethische Matrix ist ein Instrument zur Analyse ethischer Problemstellungen. Ihr Ziel ist es eine Hilfestellung zur Entscheidungsfindung aufgrund einer umfassenden Problemanalyse darzustellen. Dabei wurde die Frage behandelt, welche Vorteile und Nachteile daraus resultieren, wenn Hundebesitzer gute Kenntnisse über das Ausdrucksverhalten von Hunden aufweisen.

Um möglichst viele Aspekte dabei zu berücksichtigen, wurden sowohl zwei Tierärzte, ein Biologe und ein Student (Veterinärmedizinische Universität Wien) befragt und dazu eingeladen, mögliche Mängel der sich entwickelnden Matrix aufzuzeigen.

3.2 Fragebogen

3.2.1 Aufbau

Der Fragebogen wurde in einem mehrere Schritte umfassenden Prozess entwickelt. Dabei wurde der Teil mit den Abbildungen unabhängig von den Textfragen entwickelt.

Der fertige Fragebogen beinhaltet zehn Bildfragen und fünf Textfragen mit je einer richtigen, vier falschen und einer neutralen („Ich kann es nicht genau erkennen“ bzw. „Ich weiß es nicht“) Antwortmöglichkeit. Um den Fragebogen anschließend besser auswerten zu können, sind vorgegebene Antwortmöglichkeiten als sinnvoll erachtet worden. Bei den Antwortmöglichkeiten wurde darauf geachtet, allgemein verständliche Formulierungen zu verwenden, sodass durchschnittlich gebildete Personen die Bedeutung besser verstehen können. Aus diesem Grund wurde auch die umstrittene Bezeichnung des „beschwichtigenden“ Verhaltens mit eingebunden, da alternative Benennungen wie „deeskalierend“ vermutlich eher zu Verwirrungen geführt hätten. Auch die Antwortmöglichkeiten zu offensivem bzw. defensivem Drohen sollten durch Zusätze besser für den Laien verständlich sein.

Die Antwortmöglichkeiten stellen nie Beschreibungen, sondern immer Interpretationen des jeweiligen Verhaltens dar, um auszuschließen, dass jemand Verhalten gut beobachten und beschreiben kann, allerdings möglicherweise kein Wissen über dessen Bedeutung aufweist.

Dieser Fragebogen wurde in einem Testdurchlauf von drei Personen, welche zuvor keinerlei Information zu den Fragen und Abbildungen erhalten haben, beantwortet. Um mögliche Unklarheiten und Missverständnisse im Vorfeld eliminieren zu können, wurden die Antworten begutachtet und Fragen in einem letzten Schritt gegebenenfalls abgewandelt.

Jede richtige Antwort ergab in der Auswertung +1 Punkt, jede falsche Antwort -1 Punkt und jede neutrale Antwort 0 Punkte. Das führte bei 15 Fragen zu einer Skala von -15 bis +15 erreichbaren Punkten.

3.2.1.1 Bildfragen

Zu Beginn wurden von der Autorin selbst geschossene Fotos von Hunden ausgewählt. Diese unterschiedlichen Abbildungen, welche Ausdrucksverhalten von Hunden zeigen, wurden in schriftlicher Form detailreich beschrieben und auch interpretiert. Parallel dazu wurden dieselben Abbildungen blind von einem Biologen und geprüften angewandten Kynologen ebenfalls beschrieben und interpretiert. Im Anschluss daran wurden Abbildungen, welche Unsicherheiten hervorgerufen haben, ausgeschlossen und nur jene beibehalten, welche eindeutige Interpretationen geliefert haben. Anschließend an die Auswahl der Abbildungen wurden zusätzlich zu den korrekten Interpretationen auch je vier irreführende und falsche Aussagen formuliert.

Die evaluierten Abbildungen wurden des Weiteren inklusive den Antwortmöglichkeiten und Beschreibungen der Betreuerin der Hausarbeit vorgelegt, woraufhin noch einmal unklare Bilder ausschieden. Durch die mehrstufige Prüfung der Interpretationen der Bilder soll fachliche Korrektheit dieser gewährleistet sein.

Beim Fragebogen wurde darauf geachtet, dass Bilder gleicher Individuen nicht direkt hintereinander zu interpretieren waren. Ebenso wurden Abbildungen einzelner und mehrerer Hunde vorwiegend abwechselnd gezeigt um Voreingenommenheit zu verringern.

3.2.1.2 Textfragen

Alle Textfragen beruhen auf dem Buch „Hundepsychologie“ von Dorit Urd Feddersen-Petersen (2004), um wissenschaftlich fundierte Formulierungen zu verwenden und mögliche unklare Beschreibungen von Hundeverhalten zu vermeiden. Die ausformulierten Fragen mit ihren richtigen und je vier falschen Antwortmöglichkeiten wurden einem Biologen und einer Tierärztin vorgelegt und auf ihre Schlüssigkeit geprüft.

3.2.2 Teilnehmer

Die Teilnehmer des Fragebogens entstammen aus verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Der Fragebogen stand nur in einem Onlineformat zur Verfügung. In Form von E-Mails, Flyern und der Internetplattform Facebook wurde der Fragebogen verbreitet und zur Teilnahme an diesem aufgerufen. Dabei wurde besonders darauf Wert gelegt, dass es keine Teilnahmeeinschränkungen gab und jeder die Erlaubnis hatte, an dem Fragebogen teilzunehmen.

3.3 Datenanalyse

Für die Analyse der Daten wurden diese in Excel übertragen und mit der Filterfunktion in unterschiedliche Datengruppen sortiert. Im Anschluss wurde die Exceldatei für die statistische Auswertung mit „R“ in eine .csv bzw. .txt Datei formatiert.

Zusätzlich wurden die Mediane der jeweiligen Datensätze ermittelt, welche einen Vergleich zwischen den Datengruppen erlauben sollen.

3.4 Statistische Analyse

Die statistische Auswertung wurde mit „R“ durchgeführt. Alle Datengruppen wurden mittels des Shapiro-Wilk Tests auf Normalverteilung untersucht. Ein p-Wert über 0,05 bedeutet, dass die Daten normalverteilt sind.

Normalverteilte Datensätze wurden mittels dem gepaarten T-Test auf ihre Signifikanz untersucht. Ein p-Wert unter 0,05 bedeutet, dass zwischen den Datensätzen signifikante Unterschiede bestehen.

Nicht-normalverteilte Datensätze untereinander, sowie normalverteilte mit nicht normalverteilten Datensätzen, wurden mit dem nichtparametrischen Wilcoxon rank sum Test verglichen. Abermals bedeutet ein p-Wert unter 0,05, dass zwischen den Datensätzen signifikante Unterschiede vorhanden sind.

4. Ergebnisse

4.1 Ethische Matrix

Die Ethische Matrix, welche keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, hat ergeben, dass die Auswirkungen auf alle Beteiligten überwiegend positiv sind (siehe Tab.1). Das Wohlbefinden der Berücksichtigten wird in den meisten Fällen gesteigert. Negative Auswirkungen kann es individuell für Kinder oder Spaziergänger/Passanten haben, wenn diese nicht nach eigenem Empfinden mit einem fremden Hund umgehen dürfen. Allerdings ist dabei insgesamt zu beachten, dass das Wohlbefinden der Hunde positiv beeinflusst wird, da ihre Bedürfnisse respektiert werden können. Zusätzlich profitieren Kinder positiv davon, wenn sie vom Hundehalter Auskunft über das Ausdrucksverhalten bekommen und somit selbst lernen, Hundeverhalten einzuschätzen.

Das Training mit „guten“ Hundetrainern kann effizienter gestaltet werden, da der Hundehalter das Verhalten seines Hundes besser einschätzen, und somit zu viel Stress oder Frustration im Training vermeiden kann. Auf der anderen Seite können aversive Trainingsmethoden durch den Hundehalter anhand der Reaktion seines Hundes erkannt und somit vermieden werden.

Insgesamt hat der Hundehalter den Vorteil, durch Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens seines Hundes, besser auf den eigenen Hund eingehen zu können, dessen Bedürfnisse zu respektieren und somit eine Eigengefährdung, sowie die Gefährdung anderer zu reduzieren. Er fühlt sich sicherer, wenn er das Verhalten seines Hundes richtig einschätzen kann. Verhaltensänderungen auf Seiten des Hundes können schnell erkannt und dem Tierarzt mitgeteilt werden, sodass eine bessere Diagnose möglich ist und auch Schmerzen des Hundes schnell erkannt werden können. Zusätzlich bedeutet es jedoch auch Verantwortung und erfordert (zumindest anfangs) eine gewisse Anstrengung, den eigenen Hund genau zu betrachten und dessen Verhalten richtig einzuschätzen.

Tab. 1: Ethische Matrix zu den menschlichen Kenntnissen über das Ausdrucksverhalten von Hunden. „+“ bedeutet, dass es für den „Berücksichtigten“ eine positive Auswirkung hat, „-“ bedeutet, dass die Auswirkung negativ ist, wenn sich der Hundehalter (HH) gut mit dem Ausdrucksverhalten auskennt.

Berücksichtigte	Wohlbefinden/Interessen	Übermäßige Instrumentalisierung	Gefährdung
eigener Hund	+ Beachtung des eigenen Befindens + der Mensch kann Rücksicht nehmen + geringe Signale reichen aus, um verstanden zu werden - Überschätzung der eigenen Fähigkeiten - Falsche Interpretation des Hundes	+ Individuum kann anerkannt werden <u>Durch Eingriffe im Erscheinungsbild:</u> + Mimik kann sichtbar gemacht werden + Äußeres kann guter Kommunikation angepasst werden z.B. Augen frei geschnitten	+ Hund wird nicht zur Eskalation und Verdeutlichung seiner Signale gezwungen + Hund zeigt ein größeres Verhaltensrepertoire, mehr Ausdrucksverhalten
andere Hunde	+ Wohlbefinden kann berücksichtigt werden + werden nicht zu ungewolltem Kontakt gezwungen + Interessen werden wahrgenommen - Fehlinterpretation durch Rasseunterschiede und Individualunterschiede	+ Individuen können anerkannt werden	+ Individualdistanz kann respektiert werden
Hundebesitzer	+ kann den Hund besser verstehen, Rücksicht nehmen und Situationen besser einschätzen + fühlt sich sicherer - muss aufmerksam sein, was anstrengend ist ± ist sich seiner Verantwortung bewusster	+ ist nicht ausschließlich auf Meinungen anderer angewiesen + kann seine Handlungen vollständig reflektieren (z.B. Rat von Hundetrainern)	+ man kann sich selbst und andere besser schützen + Wohlbefinden des Hundes kann besser hergestellt werden
andere Personen mit engem Kontakt zum Hund (Freunde, Familie)	+ fühlen sich wohler, wenn der Hund angepasst behandelt wird + können vom HH lernen	- können ungewollt belehrt werden	+ geringere Gefährdung, wenn auf das Verhalten des Hundes Rücksicht genommen wird

Kinder	+ Gefahr von Unfällen wird verringert, wenn die Reizschwelle des Hundes respektiert wird + Kinder lernen richtig mit Hunden umzugehen und sie zu lesen - der HH achtet auf guten Umgang, sodass Kinder nicht beliebig mit dem Hund umgehen können		+ deutlich verringert, da Kinder lernen können, angemessen mit dem Hund umzugehen
Spaziergänger, Passanten	+ wird weniger belästigt, wenn der HH angemessen auf das Hundeverhalten reagiert - der HH ist auf den Hund fokussiert und achtet nicht auf das Befinden der Menschen - der HH achtet auf guten Umgang, sodass Passanten nicht beliebig mit dem Hund umgehen können		+ potentiell gefährliche Hunde können besser gehandelt werden
Hundetrainer	+ der HH kann seinen Hund im Training gut einschätzen + das Training kann effizienter stattfinden - aversive Trainer könnten eingeschränkt sein, wenn der Hundebesitzer Konsequenzen von Handlungen erkennt - der Hundehalter muss nicht auf die Meinung des Trainers vertrauen, sondern kann sie kritisch hinterfragen		+ deutlich verringert, auch wenn der Trainer das Verhalten selbst nicht einschätzen kann
Tierarzt	+ der Halter kann gute Auskünfte über Verhaltensänderungen geben + der Halter kann die Gefährlichkeit des Hundes einschätzen		+ Gefährdung wird verringert

4.2 Fragebogen „Optisches Ausdrucksverhalten von Hunden“

Insgesamt haben bei der Studie 1338 Personen teilgenommen, wobei davon 1155 Teilnehmer den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben. Nicht vollständig ausgefüllte Fragebögen wurden in der Studie nicht berücksichtigt. Die Datenaufnahme wurde vom 19.1.2016 bis zum 25.5.2016 durchgeführt.

Die Datengruppen waren größtenteils nicht normalverteilt (20 von 26 untersuchten Gruppen. Siehe Tab.2). Betrachtet man die Stichprobenanzahl der Datengruppen, sind große Unterschiede erkennbar. 952 weibliche Teilnehmer umfasst die größte Datengruppe. Die Spanne der erreichbaren Punkte lag bei -15 bis +15 Punkten. Die Mediane der einzelnen Datengruppen, welche untersucht wurden, reichen von 0 bis 11 Punkten (siehe Tab.2).

Tab. 2: Mediane im Vergleich bei unterschiedlicher Stichprobenauswahl. Gruppen, deren Punkte normalverteilt sind, sind kursiv geschrieben. n=Stichprobenanzahl

Datengruppe	n	Median
Geschlecht		
weiblich	952	9
männlich	203	5
Weiblich Hundebesitzer	734	10
Weiblich Nicht-Hundebesitzer	218	3
Männlich Hundebesitzer	123	7
<i>Männlich Nicht-Hundebesitzer</i>	80	1
Hundebesitz		
Hundebesitzer	857	9
Nicht-Hundebesitzer	298	3
Ausbildung		
Matura bis Universität	870	7
Pflichtschule bis Lehre	265	9
Hundeschule Ja	652	10
Hundeschule Nein	205	7
<i>Information: Internet, TV, Freunde</i>	13	9
Information: Hundeschule, Züchter, Tierarzt, Vorträge, Bücher	93	11
Alter		
<i>bis 20</i>	90	5
bis 30	613	6
bis 30 Hundebesitzer	393	9
bis 30 Nicht-Hundebesitzer	220	3
ab 30	542	9
ab 30 Hundebesitzer	464	10
<i>ab 30 Nicht-Hundebesitzer</i>	78	2
Nicht-Hundebesitzer		
<i>keine bekannten Hundebesitzer</i>	13	0
0-3 Hunde im Bekanntenkreis	129	2
<i>>3 Hunde im Bekanntenkreis</i>	168	3
0-5 mal pro Monat Hundekontakt	167	2
>5mal pro Monat Hundekontakt	131	3

4.2.1 Vergleich Geschlechter

Es besteht generell ein hoch signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich der Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens von Hunden (p-Wert = $5.561e-14$), wobei Frauen die besseren Kenntnisse besitzen (siehe Abb.2, 3). Auch im Vergleich von weiblichen Hundebesitzern zu männlichen Hundebesitzern sind Frauen hoch signifikant besser bei der Interpretation von Hundeabbildungen (p-Wert = $3.353e-08$).

Beim Vergleich weiblicher Nicht-Hundebesitzer mit männlichen Nicht-Hundebesitzern ist ebenso ein signifikanter Unterschied vorhanden (p-Wert 0,001138), wobei abermals Frauen besser abschneiden als Männer.

Die Teilnehmerzahl unterschied sich zwischen Frauen und Männern stark (siehe Abb.1). Insgesamt haben 952 Frauen und 203 Männer an der Umfrage teilgenommen (siehe Tab.2).

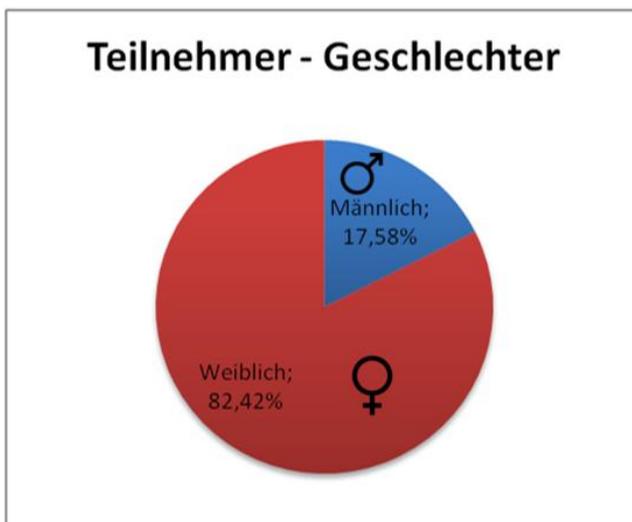


Abb. 2: Prozentueller Anteil an Männern und Frauen bei dem Fragebogen.

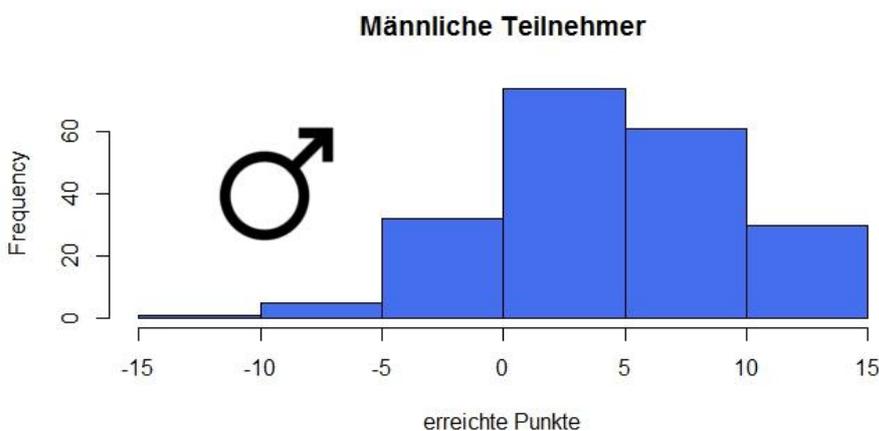


Abb. 2: Histogramm der erreichten Punkte aller männlichen Teilnehmer (-11 bis +15 Punkte).

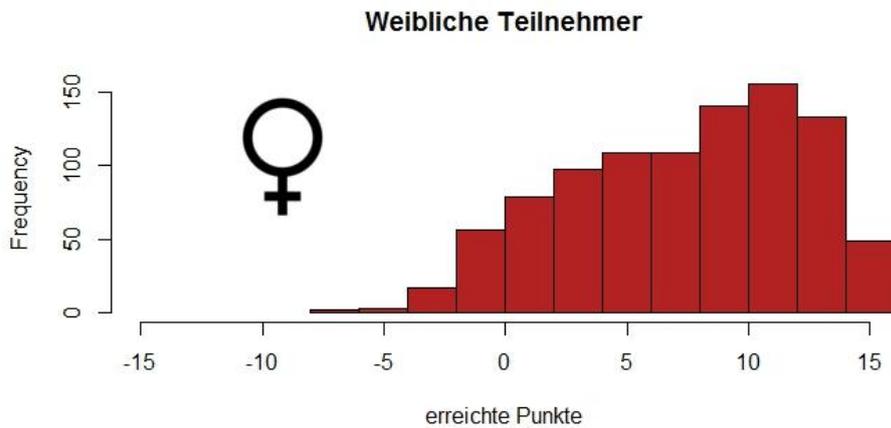


Abb. 3: Histogramm der erreichten Punkte aller weiblicher Teilnehmer (-7 bis +15 Punkte).

4.2.2 Vergleich Hundebesitzer und Nicht-Hundebesitzer

Es haben deutlich mehr Hundebesitzer als Nicht-Hundebesitzer bei der Umfrage teilgenommen (siehe Abb.4). Im Vergleich zeigt sich ein hoch signifikanter Unterschied in deren Kenntnissen über das Ausdrucksverhalten von Hunden (p-Wert $2,2e-16$, siehe Abb.5, 6). Auch beim Vergleich weiblicher Hundebesitzer zu weiblichen Nicht-Hundebesitzern (p-Wert $2,2e-16$) sowie männlicher Hundebesitzer zu männlichen Nicht-Hundebesitzern (p-Wert $3,977e-14$) sind hoch signifikante Unterschiede vorhanden. Die Mediane der jeweiligen Gruppen liegen 6 bis 7 Punkte auseinander (siehe Tab.2).

Betrachtet man die Datengruppen altersabhängig, zeigt sich zwischen Hundebesitzer und Nicht-Hundebesitzer über 30 Jahren ein signifikanter Unterschied (p-Wert $2,2e-16$), ebenso wie bei jenen bis 30 Jahren (p-Wert $2,2e-16$).

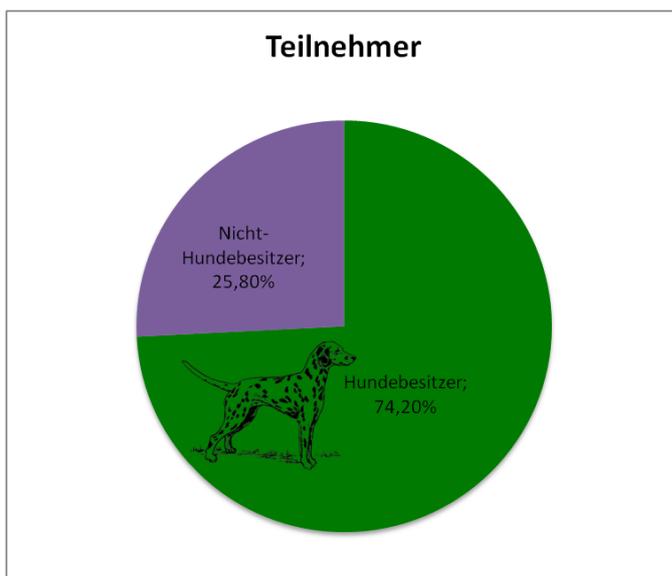


Abb. 4: Anteil der Hundebesitzer.

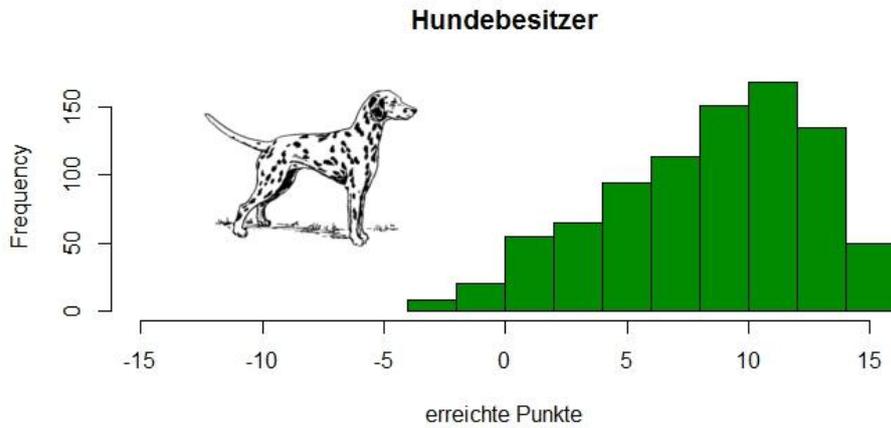


Abb. 5: Histogramm der erreichten Punkte aller Hundebesitzer (-3 bis +15 Punkte).

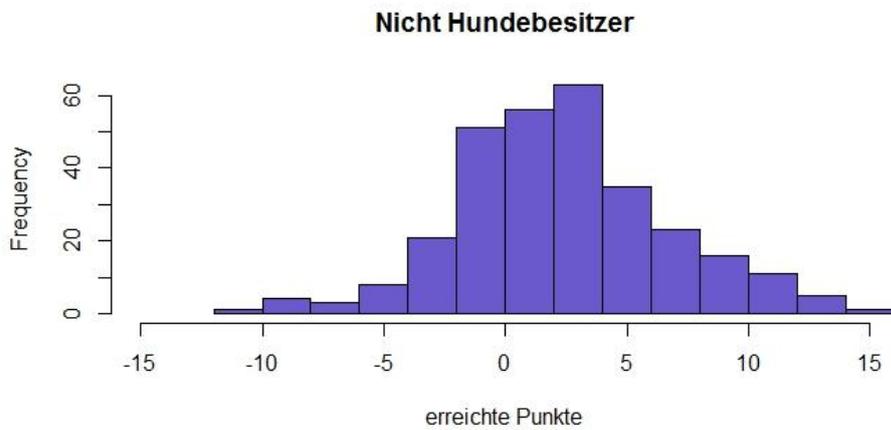


Abb. 6: Histogramm der erreichten Punkte aller Nicht-Hundebesitzer (-11 bis +15 Punkte).

4.2.3 Vergleich Alter

Die Altersverteilung der Teilnehmer reicht von 11-20 Jahre ($n=90$) bis 81-90 Jahre ($n=1$) (siehe Abb.7). Da über 45% der Teilnehmer im Alter von 21-30 Jahre sind, wurde eine Grenze für den Altersvergleich bei 30 Jahren gezogen.

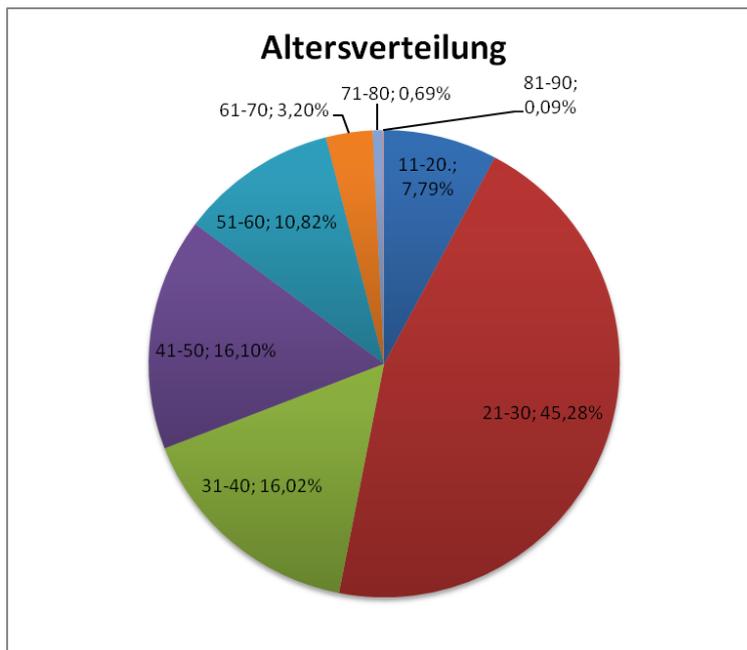


Abb. 7: Altersverteilung der gesamten Teilnehmer.

Es zeigt sich, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen allen Teilnehmern unter 30 Jahren und jenen über 30 Jahren gibt (p-Wert $2,915e-14$), wobei insgesamt ältere Teilnehmer das Verhalten von Hunden besser deuten können.

Vergleicht man Nicht-Hundebesitzer bis 30 Jahre mit Nicht-Hundebesitzern über 30 Jahre, so zeigt sich, dass kein signifikanter Unterschied gegeben ist (p-Wert 0,6212). Im Gegensatz dazu ist ein signifikanter Unterschied zwischen Hundebesitzern bis 30 Jahre und jenen über 30 Jahre durchaus gegeben (p-Wert $1,08e-5$).

4.2.4 Vergleich der Ausbildung

Die höchste abgeschlossene Ausbildung der meisten Teilnehmer beinhaltet einen Hochschul- oder Universitätsabschluss (34%, siehe Abb.8). AHS mit Matura haben insgesamt 30% der Teilnehmer abgeschlossen. Eine Lehre oder Berufsausbildung weisen 21% der Teilnehmer auf.

Um die Kenntnisse des Ausdrucksverhaltens von Hunden auf Grund der Ausbildung zu vergleichen, wurden Personen mit Maturaabschluss und/oder Universitätsabschluss zusammen genommen und mit Pflichtschulabschließern und Personen mit Lehre oder Berufsausbildung verglichen. Es zeigt sich dabei ein signifikanter Unterschied (p-Wert

1,704e-5), wobei letztere insgesamt bessere Kenntnisse aufwiesen als Maturanten und Akademiker.

Vergleicht man die Datengruppen genauer, zeigt sich, dass zwischen jenen mit Pflichtschulabschluss und den Personen mit Matura als höchste abgeschlossene Ausbildung kein signifikanter Unterschied gegeben ist (p-Wert 0,8203). Es gibt jedoch einen scheinbar signifikanten Unterschied zwischen jenen mit Lehrabschluss oder Berufsausbildung und jenen mit Matura (p-Wert 1,021e-8), und den Vorgenannten im Vergleich zu Personen mit Universitätsabschluss (p-Wert 0,003649). Unterteilt man die jeweiligen Stichproben allerdings weiter (siehe Tab.3) unterscheiden sich Hundebesitzer mit einem Lehr- oder Berufsabschluss nicht signifikant von Hundebesitzern mit Universitätsabschluss (p-Wert 0,8622). Auch der Unterschied bei den jeweiligen Nicht-Hundebesitzern ist nicht signifikant (p-Wert 0,08546).

Insgesamt können die Personen der Stichprobe mit Universitätsabschluss das optische Ausdrucksverhalten von Hunden signifikant besser interpretieren als Personen mit Matura als höchsten Abschluss (p-Wert 0.004972).

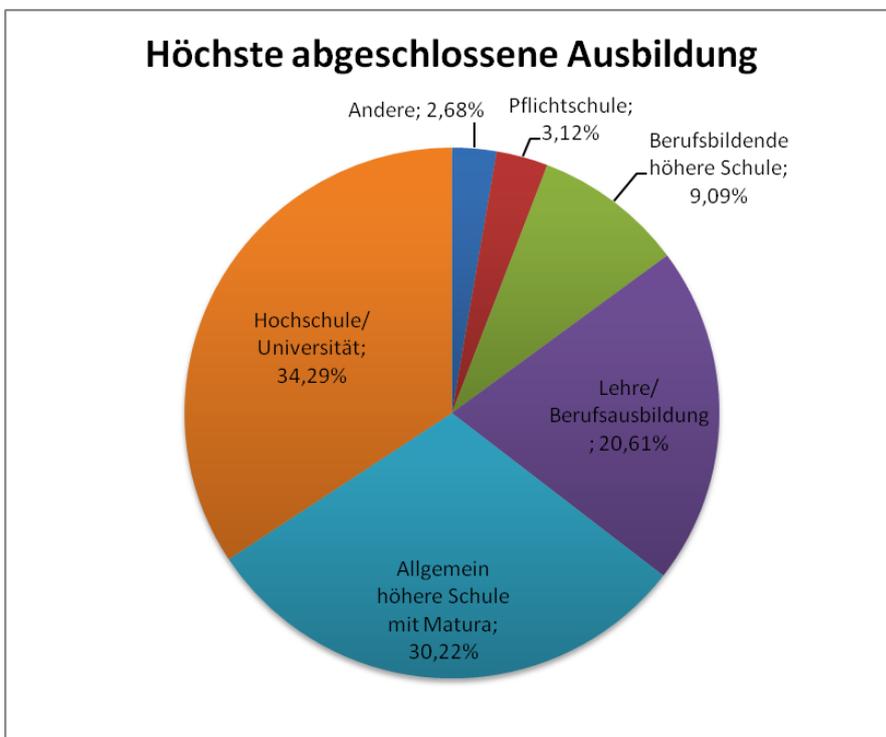


Abb. 8: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Teilnehmer.

Tab. 3: Mediane der höchsten abgeschlossenen Ausbildung im Vergleich bei unterschiedlicher Stichprobenauswahl. Die Datengruppe „Pflichtschule“ ist normalverteilt. Die übrigen Stichprobengruppen sind nicht normal verteilt. n=Stichprobenanzahl.

Datengruppe	n	Median
Pflichtschule	36	7
Lehre/Berufsausbildung	239	9
Matura	471	6
Universität	396	8
Genauere Unterscheidung		
Hundebesitzer		
Lehre/Berufsausbildung	222	10
Universität	277	10
Nicht-Hundebesitzer		
Lehre/Berufsausbildung	17	1
Universität	119	2

4.2.5 Vergleich der Informationsquellen

Die häufigsten angegebenen Informationsquellen stellen Bücher, Internet, Hundeschule und Tierarzt dar (siehe Abb.9). Viele Personen gaben an, ihre Informationen auch aus der eigenen Erfahrung zu beziehen. Mehrmals wurden auch Freunde, Bekannte oder Hundetrainer noch einmal extra angegeben (siehe Abb.9, Rubrik „Andere“).

Die Informationsquellen Internet, Fernsehen und Freunde wurden für weniger verlässlich erachtet als Informationen aus Büchern, von Vorträgen oder Seminaren, Hundeschule, Tierarzt oder Züchter.

Somit wurde eine Gruppe ausgewählt, welche Informationen sowohl aus Büchern, Seminaren, Vorträgen, Züchtern oder Hundeausstellungen, Hundeschule als auch dem Tierarzt beziehen (n=93). Nur sehr wenige Hundebesitzer haben angegeben, Informationen über Hunde fast ausschließlich aus dem Internet zu beziehen sowie teilweise zusätzlich aus dem Fernsehen und von Freunden (n=13), jedoch aus keiner der „seriösen“ Informationsquellen, welche wählbar waren.

Es ist ein signifikanter Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen der Wahl der Informationsquellen gegeben (p-Wert 0,04205).

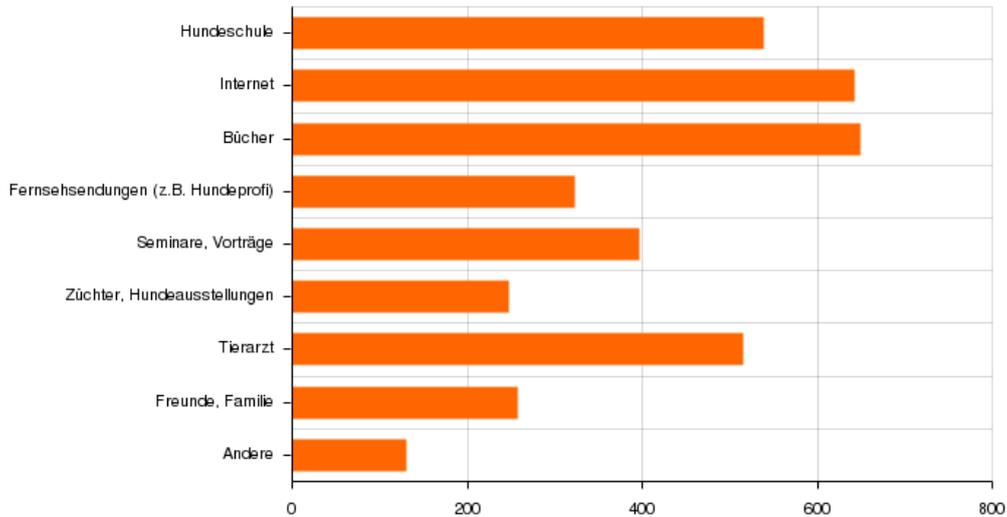


Abb. 9: Informationsquellen der Hundebesitzer. Die x-Achse zeigt die Anzahl der Teilnehmer an, welche aus diesen Quellen Informationen über Hunde beziehen.

4.2.6 Vergleich Hundeschulbesucher

Betrachtet man jene Hundebesitzer, die regelmäßig eine Hundeschule besuchen oder besucht haben (76,1%), mit jenen, welche das nicht taten (23,92%) so zeigt sich, dass es signifikante Unterschiede zwischen den beiden Gruppen gibt (p-Wert $3,499e-14$). Hundeschulbesucher konnten insgesamt mehr Punkte bei dem Fragebogen erreichen.

4.2.7 Vergleich Hundekontakt

Bei den Nicht-Hundebesitzern ist zu erkennen, dass jene, welche 0 bis 5 Mal pro Monat Hundekontakt haben, welcher auch nur darin bestehen kann, dass man die Hunde im Vorbeigehen sieht, nicht signifikant besser abschneiden, als jene, welche öfter als 5 Mal pro Monat Kontakt zu Hunden haben (p-Wert 0,1351).

Anders sieht es aus, wenn man vergleicht, wie viele Hundebesitzer es im Bekanntenkreis der Nicht-Hundebesitzer gibt. Hier zeigt sich, dass es einen signifikanten Unterschied gibt, wenn jemand keine bekannten Hundebesitzer hat (n=13) im Vergleich zu jenen, welche über 3 Hundebesitzer im Bekanntenkreis haben (n=168; p-Wert 0,1448).

Deutlicher ist der Unterschied zwischen Personen, die 0 bis 3 bekannte Hundebesitzer haben im Vergleich zu Nicht-Hundebesitzern, welche mehr als 3 Hundebesitzer im Bekanntenkreis haben. Letztere können das Ausdrucksverhalten von Hunden signifikant besser interpretieren (p-Wert 0,006406).

4.2.8 Bewertungen der Abbildungen und Texte

4.2.8.1 Bewertungen der Abbildungen

Bei der Interpretation der Bilder ist es möglich, jene, die von der Mehrheit der Testpersonen richtig beantwortet wurden, von anderen zu unterscheiden, die mehrheitlich falsch interpretiert wurden.

Das deeskalierende Verhalten des Chinesischen Schopfhundes (siehe Abb.10) wurde zu 75% richtig erkannt. 14% dachten, der Hund habe Angst vor dem zweiten Hund. Auch das Verhalten in Abbildung 11 (87%), 13 (53%), 14 (93%), 15 (57%), 16 (94%), 18 (83%) und 19 (66%) wurde überwiegend richtig erkannt. Abb.12 führte zu größeren Differenzen. 30% hatten erkannt, dass sich der Hund in dieser Situation nicht wohlfühlt, wohingegen 29% glaubten, der Hund zeige eine Jagdbeute an und 16% angaben, sie können es nicht genau erkennen.

Bei Abbildung 13 gaben 13% an, sie können es nicht genau erkennen und 16% meinten, der linke Hund spielt mit dem rechten Hund.

Auch Abbildung 15 wurde mehrmals falsch interpretiert. 20% dachten, der Hund sei entspannt und 18% gaben an, der Hund sei müde. Insgesamt haben 57% erkannt, dass der Hund in dieser Situation leicht gestresst war.

Nur 35% erkannten bei Abbildung 17, dass der rechte Hund den linken Hund beschwichtigen bzw. freundlich stimmen wollte. Je 10 bis 13% glaubten, der rechte Hund fixiert den linken Hund, der rechte Hund möchte an dem linken Hund schnüffeln, der rechte Hund möchte mit dem linken Hund spielen oder der rechte Hund sei dominant gegenüber dem linken Hund. 17% gaben an, sie können das Verhalten nicht genau erkennen.

In Abbildung 19 hielten 16% den Hund für erschöpft und 13% nahmen an, der Hund habe ein schlechtes Gewissen.

Am meisten falsche Antworten gab es bei den Abbildungen 3, 4, 6 und 8 (siehe Abb.20).



Abb. 10: Deeskalierendes Verhalten vom linken Hund (Chinesischer Schopfhund) gegenüber dem rechten Hund (junger Sheltie).



Abb. 11: Stressverhalten (Mischling).



Abb. 12: Der Hund (Deutsch Kurzhaar) fühlt sich in dieser Situation nicht wohl.



Abb. 13: Distanzvergrößerndes Verhalten - der linke Hund möchte etwas mehr Distanz zum rechten Hund (Chinesische Schopfhunde).



Abb. 14: Freundliche Annäherung (Mischling).



Abb. 15: Stressbedingtes Gähnen (Deutsch Kurzhaar).



Abb. 16: Entspanntes Schlafen (Husky).



Abb. 17: Der rechte Hund (Rhodesian Ridgeback) deeskaliert gegenüber dem linken Hund (Kerry Blue Terrier).



Abb. 18: Der dunkle Hund (Mischling) fordert den hellen Hund (Chineseischer Schopfhund) zum Spiel auf.



Abb. 19: Der Hund (Brandlbracke) wartet entspannt ab.

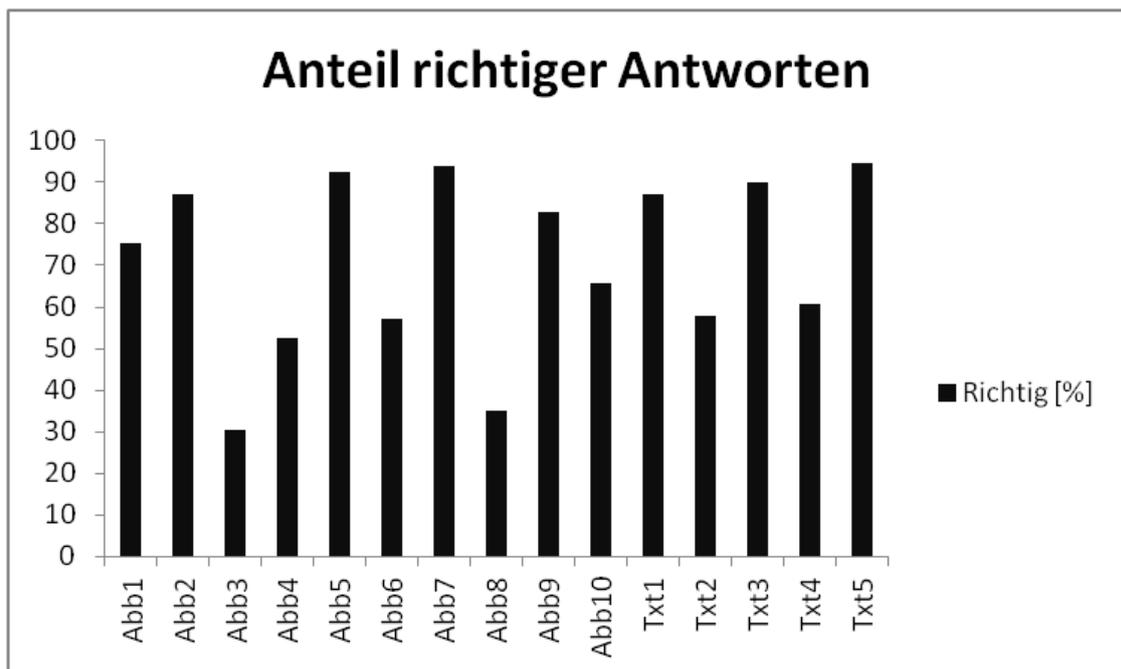


Abb. 20: Anteil der richtigen Antworten aller Abbildungen (Abb) und Texte (Txt) in Prozent.

4.2.8.2 Bewertungen der Texte

Bei den Textbeschreibungen waren starke Unsicherheit (Txt1), Imponierscharren (Txt2), offensives Drohen (Txt3), beschwichtigendes Begrüßungsverhalten (Txt4) und Spielaufforderung (Txt5) geschildert.

87% erkannten die starke Unsicherheit (Txt1, siehe Abb.20), wobei 8% angaben, der Hund wäre zu Angriff bereit. Imponierscharren (Txt2) erkannten 58% richtig, 29% vermuteten, der Hund wolle seine „Hinterlassenschaft“ mit Erde verdecken. Offensives Drohen (Txt3) wurde von 90% der Testpersonen richtig erkannt. 6% hielten es für defensives Drohen.

Das deeskalierende und beschwichtigende Begrüßungsverhalten (Txt4) mit submissiven Elementen wurde von 61% richtig erkannt. 31% dachten, der Hund würde ein schlechtes Gewissen zeigen, weil er etwas angestellt hatte und 5% gaben an, es nicht zu wissen.

Die Spielaufforderung (Txt5) erkannten 95% der Testpersonen richtig.

Am meisten falsche Antworten gab es bei den Texten 2 und 4 (siehe Abb.20).

5. Diskussion

Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass Frauen das optische Ausdrucksverhalten von Hunden deutlich besser interpretieren können, unabhängig davon, ob sie selbst Hundebesitzer sind oder nicht. Gründe für diese unterschiedlichen Fähigkeiten können vielseitig sein.

Insgesamt gibt es durchaus geschlechtsspezifische Intelligenzdiskrepanzen zwischen Männern und Frauen, welche zeigen, dass Frauen tendenziell besser in Verbal- und Kommunikationsleistungen (u.a. Interpretation der Körpersprache) abschneiden und weniger Lese- und Sprachstörungen haben als Männer, welche tendenziell bessere visuell-räumliche und mathematische Leistungen zeigen (Kimura, 1993; Neisser et al., 1996). Frauen sind insgesamt besser als Männer beim Dekodieren visueller und akustischer Hinweise, wie dem Tonfall und der Tonlage (Hall, 1979; Hall, 1978, 1984). Gründe dieser Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind vermutlich eher sozialer, als evolutionärer Natur (Manstead, 1992), auch bei den geschlechterspezifischen Unterschieden im Zeigen von Emotionen. Frauen werden insgesamt eher ermuntert, Emotionen zu zeigen, während dies bei Männern eher weniger „erwünscht“ ist (Argyle, 1975). Dieses meist unbewusste Verhalten kann dazu führen, dass Frauen geübter darin sind Emotionen zu zeigen, als auch zu interpretieren. Des Weiteren sind die größeren Kompetenzen von Frauen diesbezüglich begründet auf einem größeren Wissen über nicht-verbale Hinweise (Rosip & Hall, 2004). Diese geschlechterspezifischen Unterschiede könnten Gründe dafür sein, dass Frauen nicht nur die Körpersprache des Menschen, sondern auch die von Hunden besser interpretieren können als Männer.

Nichtsdestotrotz sollte beachtet werden, dass an dieser Studie deutlich mehr Frauen als Männer teilgenommen haben, was möglicherweise zu einer Beeinflussung der Ergebnisse geführt haben könnte.

Die Hypothese, Hundebesitzer könnten das optische Ausdrucksverhalten von Hunden besser interpretieren als Nicht-Hundebesitzer, konnte bestätigt werden. Ebenso sind jene Nicht-Hundebesitzer, welche mehr als drei Hundebesitzer im Bekanntenkreis haben, besser bei der Interpretation des optischen Ausdrucksverhaltens, als jemand, der keine oder maximal drei bekannte Hundebesitzer hat. Ein naheliegender Grund dafür könnte sein, dass der regelmäßige Kontakt mit Hunden die Fähigkeiten trainiert, ihr Ausdrucksverhalten richtig zu interpretieren. Auch das Alter der Testpersonen spielt hierbei eine wichtige Rolle. Während

Hundebesitzer mit zunehmendem Alter die Tendenz zeigen, besser bei der Interpretation von Hundeverhalten zu werden, ist dieser Trend bei Nicht-Hundebesitzern nicht zu verzeichnen. Womöglich ist der längerfristige Kontakt zu Hunden wichtig, um das Verhalten von Hunden besser interpretieren zu können. Nicht-Hundebesitzer, welche sich nicht mit der Thematik auseinandersetzen, weisen dadurch mit der Zeit keine besseren Kenntnisse auf. Dabei ist jedoch zu beachten, dass bei der Untersuchung nicht unterschieden wurde, ob die Hundebesitzer schon seit langer Zeit einen Hund besitzen oder diesen womöglich erst vor kurzem erworben haben. Das bedeutet, die Dauer des Hundebesitzes wurde in dieser Studie nicht berücksichtigt und sollte womöglich in einer zusätzlichen Studie untersucht werden, um die Ursachen der unterschiedlichen Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens noch genauer zu erläutern.

Sehr spannend zeigt sich der Unterschied in der Gruppe der höchsten abgeschlossenen Ausbildung der Teilnehmer. Es stellte sich scheinbar heraus, dass Personen, welche einen Lehrabschluss oder eine abgeschlossene Berufsausbildung haben, das optische Ausdrucksverhalten von Hunden besser interpretieren können als Personen mit Matura oder einem Universitätsabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung. Unterteilt man die jeweiligen Stichproben jedoch in Hundebesitzer und Nicht-Hundebesitzer, zeigt sich, dass der Großteil der Teilnehmer mit Lehr- oder Berufsabschluss Hundebesitzer ist, was bei Personen mit Universitätsabschluss nicht so markant ist. Somit gibt es keinen signifikanten Unterschied zwischen Personen mit einem Lehrabschluss und Personen mit einem Universitätsabschluss. Das bedeutet, dass sich die Ausbildung nicht maßgeblich auf die Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens von Hunden auswirkt.

Im Gegensatz dazu zeigte sich, dass Hundebesitzer, welche ihre Informationen über Hunde aus „seriösen“ Quellen (Bücher, Seminare, Vorträge, Züchter, Hundeausstellungen, Hundeschule, Tierarzt) beziehen, sich besser mit dem Ausdrucksverhalten von Hunden auskennen, als jene, welche sich auf „unseriöse“ Quellen beziehen (Internet sowie keine der oben genannten „seriösen“ Quellen). Mögliche Gründe dafür könnten sein, dass das Internet auch viele falsche Informationen liefert oder sich jene kleine Stichprobe aus 13 Personen nicht maßgeblich mit der Thematik auseinandersetzt im Gegensatz zu jenen Personen, die Informationen aus allen „seriösen“ Quellen beziehen und somit bereits einen vielseitigen Pool

an Informationsquellen aufweisen. Es wäre jedoch wichtig, die beiden Stichproben zu vergrößern, um haltbare Aussagen treffen zu können.

Hundehalter, welche regelmäßig eine Hundeschule besucht haben oder besuchen, sind deutlich besser darin, das optische Ausdrucksverhalten von Hunden zu interpretieren, als jene, welche nie regelmäßig in eine Hundeschule gegangen sind. Ein naheliegender Grund dafür könnte sein, dass erstere von den Trainern wichtige Informationen diesbezüglich erhalten haben. Es ist jedoch auch wahrscheinlich, dass diese Personen sich intensiver und regelmäßiger mit ihren Hunden auseinandersetzen, sowie sie die Hunde in unterschiedlichen Trainingssituationen kennen lernen konnten.

Äußerst interessant ist es, dass manche Abbildungen und Texte mehrheitlich richtig interpretiert wurden, wohingegen bei anderen große Schwierigkeiten vorhanden waren. Der Deutsch Kurzhaar (siehe Abb.12), welcher durch leicht zurückgenommene Ohren, abgewandten Blick und die erhobene Pfote bei fehlender Körperspannung ausdrückt, dass er sich in dieser Situation unwohl fühlt, wurde nur von einem knappen Drittel der Testpersonen richtig interpretiert. Fast ebenso viele gaben an, der Hund würde vorstehen. Der Blick und die gesamte Körperhaltung zeigen jedoch eindeutig, dass es sich dabei nicht um das Anzeigen von Wild handelt. Vermutlich haben viele der Testpersonen das Bild dahingehend interpretiert, weil sie bei einem Jagdhund mit angewinkelter Pfote ein Vorstehen erwarten würden und haben dabei nicht auf das Gesamtbild geachtet.

Der Chinesische Schopfhund in Abbildungen 10 und 13 zeigte in beiden Abbildungen ein Verhalten, das distanzvergrößernd wirken sollte. Die Ohren wurden nach hinten angelegt, der Kopf und der Blick abgewandt und die Pfote angehoben (Handelman, 2010). Bei letzterem hingegen, gingen die Meinungen stark auseinander. Eine mögliche Ursache dafür könnte sein, dass die Antwortmöglichkeiten unterschiedlich interessant gewesen sind. Während bei Abbildung 10 die Antworten eher negativ formuliert waren (4 von 5 Antworten), waren die Antworten bei Abbildung 13 stärker vermenschlicht ausgedrückt („verliebt“, „arrogant“) und insgesamt weniger negativ.

Der Deutsch Kurzhaar führte auch bei Abbildung 15 zu unterschiedlichen Meinungen. Das Gähnen in einer Trainingssituation, welche durch den Hundeführer daneben und die Agilitygeräte im Hintergrund erkennbar ist, deutet auf ein Stressanzeichen hin. Gähnen kann

in Konfliktsituationen als Übersprunghandlung auftreten (Feddersen-Petersen, 2008) und wurde in diesem Fall gezeigt, während der Hund auf das Signal zum Apportieren eines Dummys gewartet hat. Mehrfach (18%) wurde angenommen, dass der Hund müde sei, was in diesem Kontext sehr unwahrscheinlich ist. Auch Entspannung (20%) ist in diesem Kontext und bei dieser Körperhaltung nicht erkennbar. Vermutlich wurde das Gähnen bei beiden Antwortmöglichkeiten falsch interpretiert und nicht im Gesamtkontext bewertet.

Die Hundebegegnung in Abbildung 17 zwischen dem Kerry Blue Terrier (links) und dem Rhodesian Ridgeback (rechts) führte auch zu sehr unterschiedlichen Interpretationen. Alle Antworten wurden von mindestens 10% der Teilnehmer genannt, was darauf hinweist, dass es den Teilnehmern sehr schwer fiel, das Bild richtig zu interpretieren. Betrachtet man die Abbildung jedoch genau, erkennt man, dass sich der Kerry Blue Terrier sehr selbstbewusst annähert: die Rute und den Kopf hoch erhoben sowie ein hoch geschwungenes Vorderbein. Die gesamte Körperbewegung ist nach vorne ausgerichtet. Der Rhodesian Ridgeback hingegen hat die Rute weniger weit erhoben, Kopf und Blick abgewandt und steht unbewegt. Die herausgestreckte Zunge (Licking Intention), welche als Distanz vergrößerndes Verhalten oder Beschwichtigungsverhalten gezeigt wird, deutet auf die Unsicherheit oder das Unbehagen, das ein Hund in einer bestimmten Situation empfindet, hin (Handelman, 2010). In diesem Zusammenhang ist es somit deutlich, dass die Zungenbewegung nicht im Kontext mit Futter steht und der Rhodesian Ridgeback eine mehr zurückhaltende Annäherung bevorzugt hätte. Ein Grund, warum die Interpretation der Abbildung sehr schwer gefallen sein könnte, wäre, dass einige Testpersonen die Licking Intention nicht gesehen haben oder nicht richtig deuten konnten. Des Weiteren ist die Abbildung sehr dunkel belichtet, was bei einem dunkel eingestellten Bildschirm zu weiteren Erkennungsschwierigkeiten führen könnte. Eventuell hätte dieses Bild von der Statistik ausgeschlossen werden sollen.

Die Brandlbracke in Abbildung 19 zeigt durch die liegende Position, die leicht angelegten Ohren, den kurvigen Körper und fehlende Körperspannung ein entspanntes Abwarten an. Wäre der Hund wirklich erschöpft, wie von 16% der Teilnehmer angenommen, hätte er womöglich gehechelt und sich in eine flachere Liegeposition begeben. Zusätzlich deutet der Ausdruck der Augen nicht auf Erschöpfung hin. Ich vermute, dass 13% der Teilnehmer angaben, der Hund habe ein schlechtes Gewissen, liegt darin begründet, dass er den Kopf aufgelegt und dabei den Blick nach oben gerichtet hat. Ein sogenannter „schuldiger Blick“

wird jedoch vermutlich nur auf eine negative Reaktion des Besitzers gezeigt und existiert somit nicht wirklich als Ausdruck von Schuldgefühlen, sondern als Reaktion auf eine kommende Strafe (Horowitz, 2009). Die Annahme, der Hund habe ein schlechtes Gewissen, wurde auch bei der Textfrage 4 von 31% der Teilnehmer ausgewählt. Es liegt die Vermutung nahe, dass dies Personen sind, die das Verhalten von Hunden gerne vermenschlichen und sich nicht konkret damit auseinandersetzen haben. Zusätzlich könnte es sein, dass die Hundebesitzer, welche diese Antworten ausgewählt haben, ihre Hunde bereits geschimpft haben, nachdem diese etwas angestellt haben, und dass die Hunde daraufhin deeskalierendes Verhalten zeigten. „Über Beschwichtigungsverhalten versuchen Caniden, aggressives Verhalten eines anderen im Keim zu verhindern. Schlechte Stimmung soll gar nicht erst entstehen.“ (Handelman, 2010). Der Hund in der Textfrage 4 zeigt deutliche Kennzeichen für ein Demutsgesicht (Feddersen-Petersen, 2004).

Der Umstand, dass bei Textfrage 2 fast ein Drittel der Probanden annahm, der Hund würde seine Hinterlassenschaft mit Erde verdecken, deutet darauf hin, dass diese Personen möglicherweise überwiegend Umgang mit Katzen haben, welche solch ein Verhalten aufweisen können. Caniden hingegen zeigen kein Verhalten, bei dem sie ihr „Geschäft“ vergraben würden. Das Scharren mit allen vier Pfoten nach dem Koten oder Urinieren weist deutlich auf ein Imponierscharren hin (Feddersen-Petersen, 2004).

Generell ist anzumerken, dass für den Fragebogen Bilder aus einer normierten Datenbank entnommen hätten werden können, welche sicherstellen, dass das gezeigte Verhalten vollständig richtig interpretiert worden ist. Um diesem Kritikpunkt etwas entgegensteuern zu können, wurden die Bilder mehrmals, unabhängig voneinander, beschrieben und interpretiert. Dennoch wäre es interessant, den Fragebogen mit anderen Bildern zu wiederholen.

Wie oben bereits mehrfach erwähnt, liegt die Vermutung nahe, dass viele, wenn auch nicht alle der falschen Interpretationen aufgrund von mangelnden Kenntnissen, voreiligen Schlüssen und Vermenschlichung von Hunden zustande gekommen sind. Feddersen-Petersen (2008) warnt inständig vor einem überwiegend gefühlsmäßigen »Verstehen« von Hunden. Sie ist der Meinung, dass es zu Missverständnissen führt, da menschliches Verhalten in Hunde projiziert wird. Hunde verhalten sich jedoch nicht wie Menschen. Auch Schöning (2008) weist darauf hin, dass viele Probleme im Zusammenleben von Menschen und Hunden

daher rühren, dass Menschen nicht bedenken, dass der Hund immer ein Hund bleibt. „Missverständnisse gibt es auch dann, wenn einzelne, aus bestimmten Situationen bekannte Signale in ihrer Bedeutung isoliert gesehen werden, ohne auf den Zeichenzusammenhang zu achten.“ (Feddersen-Petersen, 2008). Dies ist vermutlich bei der Interpretation des Jagdhundes passiert. Die Probanden sahen eine angehobene Pfote und hielten dies für ein Vorstehen des Hundes (siehe Abb.12). Ebenso, als dieser in einer Trainingssituation gähnt hat (siehe Abb.15), wurde dieses Gähnen isoliert gesehen und nicht auf den Zusammenhang geachtet. Somit sei noch einmal betont, wie wichtig es ist, einzelne Verhaltenselemente immer im gesamten Kontext zu betrachten und zu interpretieren.

Insgesamt ist dafür, wie lange wir bereits mit Hunden zusammen leben, sehr wenig darüber bekannt, was diesen ausmacht. Durch die Domestikation und die Zucht kam es zu Veränderungen im Sozialverhalten der Hunde (Feddersen-Petersen, 2004), und diesen unterschiedlichen Rassen sollte Bedeutung zugemessen werden. Das Ausdrucksverhalten des Hundes und dessen Funktion im inner- und zwischenartlichen Bereich ist noch immer zu wenig analysiert worden. Dies führt jedoch zu unterschiedlichen Problemen, da in einer nicht adäquaten Mensch-Hund-Kommunikation die Ursachen für zahlreiche Verhaltensfehlentwicklungen liegen (Feddersen-Petersen, 1993; Grahovac, 1998). Wenn durch die Unkenntnis des Hundehalters bezüglich bestimmter Signalstrukturen und deren Funktion das Ziel hundlichen Verhaltens immer wieder nicht erreicht wird, besteht die Möglichkeit, dass das Tier in chronischen sozialen Stress kommt. Die Verhaltensprobleme resultieren dann aus einer weder art- noch verhaltensgerechten Behandlung (Feddersen-Petersen, 2004).

Wie sich auch durch die ethische Matrix herausgestellt hat, ist es von großer Bedeutung, das optische Ausdrucksverhalten von Hunden verstehen und richtig interpretieren zu können. „Im Groben verstehen wir Hunde rein intuitiv, ohne uns im Einzelnen über hundliche Ausdrucksformen klar zu sein. Duckt sich ein Hund, zieht er den Schwanz ein und senkt den Kopf dabei, so lesen wir Angst und Unsicherheit ab.“ (Feddersen-Petersen, 2004). Doch diese intuitiven Einschätzungen hat nicht jeder. Wie sich auch in dieser Studie gezeigt hat, tun sich vor allem Nicht-Hundebesitzer ohne Hunde im Bekanntenkreis, schwer damit, das Verhalten von Hunden richtig einzuschätzen. Das Ausdrucksverhalten ist sehr komplex, und wer es „lesen“ können möchte, muss sich viel Zeit nehmen, dieses zu beobachten, zu untersuchen

und zu lernen, was jedoch viel Zeit in Anspruch nehmen kann (Feddersen-Petersen, 2004). Bessere Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens erzeugen überwiegend Vorteile und einen Nutzen für Hunde und Menschen, wie durch die ethische Matrix verdeutlicht werden konnte. Da die Hunde „auch dem Sozialpartner Mensch gegenüber ihr arttypisches Verhalten mit Mitteilungsfunktion [zeigen], dessen biologischer Sinn es ist, durch Stimmungsbeeinflussung bzw. Reaktionsauslösung an der Steuerung des Zusammenlebens mitzuwirken“ (Feddersen-Petersen, 2004), ist es von großer Bedeutsamkeit, dass Menschen auch auf dieses Verhalten reagieren können. Gefahren, die von dem omnivor-carnivoren Hund ausgehen, können durch ein friedliches Miteinander, was auf gegenseitigem Verstehen beruht, deutlich reduziert werden.

Hunde haben sogar bereits „Strategien“ entwickelt, wie sie ihr Befinden uns gegenüber verdeutlichen können. Sie zeigen eine ausgeprägte Hypertrophie der Vokalisation, da Laute vermutlich „die erfolgreicherer Auslöser in der Kommunikation mit dem Menschen, der feine optische Ausdrücke eher übersieht“ (Feddersen-Petersen, 2008), sind. Generell wird eher auf einen knurrenden oder bellenden Hund Rücksicht genommen, als auf einen, der den Blick verhärtet und leicht den Nasenrücken kräuselt. Schöning (2008) weist darauf hin, dass im sozialen Kontext bei Hunden Geräusche sekundär zur Verstärkung und Unterstützung optischer Argumente eingesetzt werden. Möglicherweise passiert dies auch nur, weil der Mensch gar nicht zu seinem Hund blickt. „Menschen haben das Bedürfnis, Tiere anzufassen. Hunden wird dieses Bedürfnis ständig zuteil, die fremde Hand streichelt, wenn erstere [Anm. des Autors: die Hunde] mit den unterschiedlichsten Aktivitäten beschäftigt, entsprechend sehr verschieden gestimmt sind. Eine Beobachtung und Achtung ihres Verhaltens fehlt häufig, sie werden angefasst, weil sie emotional ansprechen.“ (Feddersen-Petersen, 2008).

Des Weiteren ist es auch wichtig, das optische Ausdrucksverhalten von Hunden zu verstehen, da man leichter erkennen kann, wenn Hunde benutzt werden. Wie Feddersen-Petersen (2008) erwähnt, geht die hundliche Nutzung „oftmals schleichend in ein Benutzen oder gar den Gebrauch oder Missbrauch über.“ Als Hundehalter sollte man selbst verantwortungsbewusst genug sein, dies bereits im Ansatz zu verhindern, aber auch beispielsweise Richter bei Ausstellungen oder Wettbewerben sollten erste Anzeichen eines Missbrauchs bereits erkennen können und im gegebenen Fall darauf hinweisen, beziehungsweise solche Hundehalter im Ernstfall, bei keinem Willen zur Verbesserung, vom Wettbewerb

ausschließen. Nur wenn es Konsequenzen gibt, sind manche Menschen gewillt, ihr eigenes Verhalten zu überdenken und etwas daran zu verändern.

Es wäre „wünschenswert, wenn sich auch Tiermediziner, Hundezüchter und Hundehalter mit diesem Bereich hundlichen Sozialverhaltens auseinandersetzen würden, zum Wohle des Tieres und zur Vertiefung der eigenen Beziehung zu ihm.“ (Feddersen-Petersen, 2004).

Bereits in weit verbreiteten Medien, wie den Oberösterreichischen Nachrichten, wird über das Thema Ausdrucksverhalten bei Hunden aufgeklärt. „Hundebisse wären oft vermeidbar, wenn Tierhalter besser über typische Verhaltensweisen ihrer Haustiere Bescheid wüssten“ (Griessl, 2015). Einfache Signale, um Aggression zu erkennen, werden erklärt. Dieser breitgefächerte Ansatz ist sehr wichtig, um über die Gefahren aufzuklären, die bei mangelnder Rücksichtnahme Hunden gegenüber entstehen können.

Ein möglicher Ansatz, der sich in Zusammenhang mit dieser Studie herauskristallisierte, ist es, frühzeitig anzusetzen. Es zeigte sich, dass der längere und häufigere Kontakt mit Hunden zu besseren Kenntnissen ihres Ausdrucksverhaltens führt. Wohingegen sich Nicht-Hundebesitzer im Alter nicht verbessern. Das weist darauf hin, dass zum Beispiel durch Schulhunde, die regelmäßigen Kontakt zwischen Kindern und Hunden erlauben, eine gute Möglichkeit gegeben sein könnte, zu einer besseren Interpretation beizutragen. Ebenso wäre es wichtig, dass Nicht-Hundebesitzer regelmäßigen Kontakt zu Hunden haben können und auch deren Kinder Hunde im Bekanntenkreis kennen lernen können.

Männer sollten sich dessen bewusst sein, dass sie bei der Interpretation von optischem Ausdrucksverhalten von Hunden besonders genau und sorgfältig vorgehen sollten. Zusätzlich ist Hundebesitzern, aufgrund der Ergebnisse dieser Studie, tendenziell anzuraten, mit ihrem Hund einmal regelmäßig eine Hundeschule zu besuchen um diesen besser verstehen zu können. Denn wenn die Besitzer das Verhalten ihrer Hunde richtig interpretieren können und auch darauf Rücksicht nehmen, wird das Wohlbefinden der Menschen und Hunde, mit welchen man Kontakt pflegt, gefördert und die Gefahren, die von Hunden ausgehen können, werden verringert. Des Weiteren können andere Nicht-Hundebesitzer viel von diesen Hundebesitzern lernen.

6. Zusammenfassung

Im Laufe der evolutionären Entwicklung des Menschen kam es zur Domestikation von Hunden, welche heute, nach Katzen, die beliebtesten Haustiere in Österreich sind. Das Verhalten von Hunden unterscheidet sich heute maßgeblich von ihren Urahnen und ist somit nicht pauschal von diesen abzuleiten. Es stellt sich nun die Frage, wie viel wir von ihrem optischen Ausdrucksverhalten wahrnehmen und auch richtig interpretieren können. Ist ein Unterschied zwischen Männern und Frauen, Hundebesitzern und Nicht-Hundebesitzern sowie jüngeren und älteren Personen gegeben? Wer kann das optische Ausdrucksverhalten von Hunden besser oder schlechter interpretieren? Wer hat überhaupt einen Nutzen davon, wenn man das optische Ausdrucksverhalten von Hunden richtig interpretiert? Diesen und weiteren Fragen wurde in Form einer Umfrage und einer ethischen Matrix nachgegangen. Verschiedene Bilder und Texte in Bezug auf Hundeverhalten waren zu interpretieren, wobei Antwortmöglichkeiten vorgegeben wurden.

Die Ergebnisse des Fragebogens waren erstaunlich: Es zeigte sich, dass Frauen das optische Ausdrucksverhalten von Hunden signifikant besser interpretieren können als Männer. Ebenso sind Hundebesitzer signifikant besser darin als Nicht-Hundebesitzer und ältere Hundebesitzer signifikant besser als jüngere Hundebesitzer. Auch der regelmäßige Besuch einer Hundeschule scheint die Interpretationsfähigkeiten signifikant zu verbessern.

Gute Kenntnisse des optischen Ausdrucksverhaltens von Hunden zu haben, ist von großer Relevanz. Wenn Hundebesitzer das Verhalten ihrer Hunde adäquat interpretieren können, so zeigt auch die ethische Matrix, wird das Wohlbefinden fast aller Personen mit Kontakt zum Hund maßgeblich gesteigert. Aber auch die Hunde können individuell besser respektiert werden. Dadurch können Gefahren, die von Hunden ausgehen können, stark verringert werden, und ein respektvolles Miteinander von Hunden, Hundebesitzern und Nicht-Hundebesitzern ist leichter möglich.

7. Literaturverzeichnis

Argyle, M. (1975): *The psychology of interpersonal behaviour*. Penguin, Harmondsworth, UK.

Belyaev, D.L. (1979): *Destabilizing selection as a factor in domestication*. Journal of Heredity, 70, 301-308.

Casinos, A, Bou, J., Castiella, M.J., Viladiu, C. (1986): „On the allometry of long bones in dogs (*Canis familiaris*)“, in: *Journal of Morphology*, 190, 73-79.

Clutton-Brock, J. (1995): „Origin of the dog: domestication and early history“, in: Serpell, J., (Hrsg.): *The domestic dog: ist evolution, behaviour and interactions with people*. Cambridge University Press, Cambridge, 7-20.

Coppinger, R., Glendinning, J., Torop, E., Matthay, C, Sutherland, M., Smith, C. (1987): „Degree of behavioral neoteny differentials canid polymorph“, in: *Ethology*, 75, 89-108.

Coppinger, R., Coppinger, L. (2003): *Hunde: Neue Erkenntnisse über Herkunft, Verhalten und Evolution der Kaniden*. Animal learn, Bernau.

Coren, J.A., Fox, M.W. (1976): „Vocalization in wild canids and possible effects of domestication“, in: *Behavioural Processes*, 1, 77-92.

De Waal, F.B.M., Yoshihara, D. (1983): „Reconciliation and consolation among chimpanzees“, in: *Behaviour*, 85, 224-241.

Eisfeld, D. (1966): „Verhaltensbeobachtungen an einigen Wildcaniden“, in: *Z.f. wissenschaftl. Zool*, 174, 227-289.

Emery, N.J. (2000): „The eyes have it: the neuroethology, function and evolution of social gaze“, in: *Neuroscience and Biobehavioral Reviews*, 24, 581-604.

FCI (2015): Statistiken der FCI-Mitglieder & Partner: 2015. <http://www.fci.be/de/statistics/ByYear.aspx?year=2015> (Zugriff 19.6.2016).

Feddersen, D.U. (1978): *Ausdrucksverhalten und soziale Organisation bei Goldschakalen (Canis aureus L.), Zwergpudeln (Canis lupus f. familiaris) und deren Gefangenschaftsbastarden*. Diss., Tierärztliche Hochschule Hannover.

Feddersen-Petersen, D.U. (1993): „Some interactive aspects between dogs and their owners: are there reciprocal influences between both inter- and intraspecific communication?“, in: *Proceedings of the International Congress on Applied Ethology*, Humboldt-Universität zu Berlin, 182-189.

Feddersen-Petersen, D.U. (2000): „Vocalization of European wolves (*Canis lupus lupus* L.) and various dog breeds (*Canis lupus* f. fam.)“, in: *Arch. Tierz. Dummerstorf* 43, 387-397. Hierzu: Interview Mark Derr, The New York Times, Science, 24.04.2001.

Feddersen-Petersen, D.U. (2001): *Hunde und ihre Menschen*. 3. Auflage, Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Feddersen-Petersen, D.U. (2004): *Hundepsychologie. Sozialverhalten und Wesen, Emotionen und Individualität*. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Fox, M.W. (1971a): „Behavioral effects of rearing dogs with cats during the ‚critical period of socialization‘“, in: *Behaviour*, 41, 298-313.

Fox, M.W. (1971b): „Socio-infantile and socio-sexual signals in canids: a comparative and ontogenetic study“, in: *Z. Tiersychol.*, 28, 185-210.

Ginsburg, B.E., Hiestand, L. (1992): „Humanity’s ‚best friend‘: the origins of our inevitable bond with dogs“, in: Davis, H. and Balfour, D., (Hrsg.): *The inevitable bond*. Cambridge University Press, Cambridge, 93-108.

Goodman, P.A., Klinghammer, E., Willard, J. (2002): „Wolf Ethogram“, in: *Ethology Series 3. Battle Ground*: Eckhard H. Hess Institute of Ethology, 2002.

Goodwin, D, Bradshaw, J.W.S., Wickens, S.M. (1997): „Paedomorphosis affects visual signals of domestic dogs“, in: *Animal Behaviour*, 53, 297-304.

Grahovac, U. (1998): *Verhaltensbeziehungen zwischen blinden Menschen und ihren Führhunden*. Dissertation, Humboldt-Universität, Berlin.

Griessl, U. (2015): „Kleinkind mit Hund nie alleine lassen! Tiere sind keine idealen Spielgefährten“, in *Oberösterreichische Nachrichten* (30.11.2015), 16.

Hall, E.T. (1979): „Gender, gender roles, and nonverbal communication“, in: Rosenthal, R. (Hrsg.): *Skill in nonverbal communication*. Oelschlagel, Gunn and Hain, Cambridge, MA, 32-67.

Hall, J.A. (1978): „Gender effects in decoding nonverbal cues“, in: *Psychological Bulletin*, 85, 845-857.

Hall, J.A. (1984): *Nonverbal sex differences: Communication accuracy and expressive style*. John Hopkins University Press, Baltimore, MD.

Handelman, B. (2010): *Hundeverhalten. Mimik, Körpersprache und Verständigung*. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Herre, W., Röhrs, M. (1990): *Haustiere – zoologisch gesehen*. Gustav Fischer, Stuttgart, New York.

Horowitz, A. (2009): „Disambiguating the guilty look: salient prompts to a familiar dog behaviour“, in: *Behav. Process*, 81, 447–452.

Humphrey, N.K. (1976): „The social function of intellect“, in: Bateson, P.P.G., Robert, A.H. (Hrsg.): *Growing points in ethology*. Cambridge Univ. Press, Cambridge, 303-317.

Kappeler, P. (2009): *Verhaltensphysiologie*. Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg.

Kimura, D. (1993): „Weibliches und männliches Gehirn“, in: *Spektrum der Wissenschaft*, Spezial 1: Gehirn und Geist, 66-75.

Kruska, D.C.T. (2005): „On the evolutionary significance of encephalization in some eutherian mammals: effects of adaptive radiation, domestication and feralization“, in: *Brain, Behaviour and Evolution*, 65, 73-108.

Lorenz, K. (1981): *So kam der Mensch auf den Hund*. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

Manstead, A.S.R. (2000): „Gender differences in emotion“. In: Gale, A., Eysenck, M.W. (Hrsg.): *Handbook of individual differences: Biological perspectives*. Wiley, Oxford, UK, 355-387.

Meyer, E.-M. (1998): *Bioakustische Untersuchungen an Haushunden der Rasse Alaskan Malamute (Canis lupus f. familiaris)*. Diplomarbeit Zoologie, Christian-Albrechts-Universität, Kiel.

Meyer, E.-M. (2004): *Untersuchungen zum Lautäußerungsverhalten von Wölfen (Canis lupus L.) und Haushunden (Canis lupus f. fam.) unter den Bedingungen der Gruppenhaltung*. Diss. Zoologisches Institut der Christian-Albrechts-Universität, Kiel.

Miklósi, A., Kubinyi, E., Topal, J., Gacsi, M., Viranyi, Z., Czanyi, V. (2003): „A simple reason for a big difference: wolves do not look back at humans, but dogs do“, in: *Curr. Biol.*, 13 (09), 763-766.

Miklósi, A. (2011): *Hunde – Evolution, Kognition und Verhalten*. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Morey, D.F. (1992): „Size, shape and development in the evolution of the domestic dog“, in: *Journal of Archaeological Science*, 19, 181-204.

Naguib, M. (2006): *Methoden der Verhaltensbiologie*. Springer-Verlag. Berlin/Heidelberg.
 Neisser, U., Boodoo, G., Bouchard, Th.J., Boykin, A.W., Brody, N., Ceci, St.J., Halpern, D.F., Loehlin, J.C., Perloff, R., Sternberg, R.J., Urbina, S. (1996): „Intelligence: Knowns and Unknowns“, in: *American Psychologists*, 51 (2), 77-101.

Nowak, S. (1999): *Untersuchungen zum Lautäußerungsverhalten bei Haushunden der Rasse Bullterrier (Canis lupus f. familiaris)*. Diplomarbeit, Zoologie, Christian-Albrechts-Universität, Kiel.

Ohl, F. (1996): „Ontogeny of Vocalizations in Domestic Dogs, Breed Standard-Poodle (*Canis lupus f. familiaris*)“, in: *Zool. Beitr. N.F.* 37 (2), 199-215.

Ostojić, L., Tkalčić, M., Clayton, N.S. (2015): „Are owners‘ reports of their dogs‘ ‚guilty look‘ influenced by the dogs‘ action and evidence of the misdeed?“, in: *Behav. Process*, 111, 97-100.

Pongrácz, P., Miklósi, Á., Molnár, Cs., Csányi, V. (2005): „Human listeners are able to classify dog barks recorded in different situations“, in: *Journal of Comparative Psychology*, 119, 136-144.

Rosip, J.C., Hall, J.A. (2004): „Knowledge of nonverbal cues, gender, and nonverbal decoding accuracy“, in: *Journal of Nonverbal Behavior*, 28, 267-286.

Rütter, M. (2009): *Sprachkurs Hund. Körpersprache verstehen, richtig kommunizieren*. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Schassburger, R.M. (1993): „Vocal communication in the timber wolf, *Canis lupus*, Linnaeus“ in: *Advances Ethology*, No. 30. Paul Parey, Berlin.

Schöning, B. (2008): *Hundeverhalten. Verhalten verstehen, Körpersprache deuten*. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart.

Simonet, P.R. (2004): „Emotions: Animal Laughter“, in: Bedoff, M. (Hrsg.): *Encyclopedia of Animal Behavior*, Greenwood Press, Westport, 561-563.

Simonet, P.R., Murphy, M., Lance, A. (2001): „Laughing dog: Vocalizations of domestic dogs during play encounters“, in: *Animal Behavior Society Conference*, July 14-18. Corvallis, Oregon.

Trut, L.N. (1980): „The genetics and phenogenetics of domestic behaviour“, in: Trut, L.N., (Hrsg.): *Problems in general genetics*. MIR, Moscow, 123-137.

Trut, L.N. (2001): „Experimental studies in early canid domestication“, in: Ruvinsky, A. and Sampson, J., (Hrsg.): *The genetics of the dog*. CABI Publishing, Wallingford, 15-41.

Wahaj, S.A., Guse, K.R., Holekam, K.E. (2001): „Reconciliation in the spotted hyena (*Crocuta crocuta*)“, in: *Ethology*, 107, 1057-1074.

Wayne, R.K. (1986a): „Limb morphology of domestic and wild canids: the influence of development on morphologic change“, in: *Journal of Morphology*, 187, 301-319.

Wayne, R.K. (1986b): „Cranial morphology of domestic and wild canids: the influence of development on morphological change“, in: *Evolution*, 40, 234-261.

Wilde, N. (2010): *Der ängstliche Hund. Stress, Unsicherheiten und Angst wirkungsvoll begegnen*. Kynos Verlag, Nerdlen.

Ziemen, E. (1971): *Wölfe und Königspudel*. Diss. Christian-Albrechts-Universität, Kiel.

Ziemen, E. (1990): *Der Wolf*. Knesebeck & Schuler, München.

Ziemen, E. (1992): *Der Hund – Abstammung, Verhalten, Mensch und Hund*. Goldmann Verlag, München.

8. Anhang

8.1 Fragebogen

Die jeweils „fett“ gedruckten Antwortmöglichkeiten bei den Fragen 1 bis 15 sind die richtigen Antworten.

8.1.1 Begrüßung

Herzlich willkommen bei meiner Umfrage!

An dieser Umfrage kann jeder teilnehmen – es gibt keine Altersbeschränkung, und ich freue mich auf viele Hundebesitzer und auch Nicht-Hundehalter. Die Ergebnisse werden selbstverständlich anonym bearbeitet und für meine kynologische (=Hundekunde) Abschlussarbeit an der Veterinärmedizinischen Universität Wien benötigt.

Wenn Sie diesen Fragebogen ausfüllen, erklären Sie sich damit einverstanden, dass Sie die von Ihnen angegebenen Daten ehrlich und ohne fremde Hilfe ausgefüllt haben. Gerne können Sie intuitiv die Antworten wählen, die Ihnen richtig vorkommen. Wenn Sie sich bei einem Bild oder einer Beschreibung nicht sicher sind, klicken Sie einfach an, dass Sie es nicht wissen bzw. nicht erkennen.

Insgesamt sind 10 Bilder und 5 kurze Beschreibungen zu bewerten. Nur vollständig ausgefüllte Umfragen können berücksichtigt werden, bitte, daher alles ausfüllen. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und freue mich auch sehr darüber, wenn Sie den Link an Freunde und Bekannte weiterleiten!

Ich bitte zu beachten, dass es nicht erlaubt ist, Fragen oder Teile des nachfolgenden Fragebogens zu kopieren, zu vervielfältigen oder in anderer, das Urheberrecht missbrauchender Weise zu verwenden oder für private bzw. für andere Zwecke zu nutzen. Das Copyright für alle Inhalte dieses Fragebogens liegt allein beim Autor.

Sarah Lehner, BSc

8.1.2 Allgemeine Fragen

Bitte geben Sie hier Ihr Alter an:

- 1-10
- 11-20
- 21-30

- 31-40
- 41-50
- 51-60
- 61-70
- 71-80
- 81-90
- 91-100

Sind Sie männlich oder weiblich?

- Männlich
- Weiblich

Höchste abgeschlossene Ausbildung

- Pflichtschule
- Allgemein Höhere Schule mit Matura
- Lehre/Berufsausbildung
- Hochschule/Universität
- Berufsbildende höhere Schule
- Sonstiges:

Besitzen Sie einen eigenen Hund?

- ja
- nein

8.1.2.1 Angaben von Hundebesitzern

Wenn Sie Hundehalter sind, füllen Sie bitte die folgenden Fragen aus:

Ihr derzeitiger Hund ist/derzeitige Hunde sind:

Geschlecht: m für männlich oder w für weiblich

	Alter	Rasse	Geschlecht
1. Hund			
2. Hund			
3. Hund			
4. Hund			
5. Hund			
6. Hund			
7. Hund			

Mit wie vielen Hunden haben Sie insgesamt in Ihrem Leben zusammengelebt?

Haben Sie mit mindestens einem Ihrer Hunde regelmäßig eine Hundeschule besucht?

Ein einzelner Schnuppertermin ist nicht zu zählen.

- ja
- nein

Woher beziehen Sie Ihre Informationen über Hunde?

- Hundeschule
- Internet
- Bücher
- Fernsehsendungen (z.B. Hundeprofi)
- Seminare, Vorträge
- Züchter, Hundeausstellungen
- Tierarzt
- Freunde, Familie
-

8.1.2.2 Angaben von Nicht-Hundebesitzern

Wenn Sie KEINEN eigenen Hund besitzen, füllen Sie bitte folgende Fragen aus:

Wie oft im Monat haben Sie Kontakt zu anderen Hunden?

mal

Wie zeigt sich Ihr Kontakt zu Hunden hauptsächlich?

- Ich sehe sie einfach nur im Vorbeigehen
- Ich streichle sie
- Ich spiele mit ihnen
- Ich gebe ihnen zu essen
- Ich passe auf sie auf
-

Wie viele Menschen in Ihrem Bekanntenkreis sind Hundehalter?

8.1.3 Testfragen

Die Reihenfolge der Antworten wurde immer durch Zufall bestimmt und nicht wie unten angegeben sortiert.

Frage 1

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der linke Hund beschwichtigt und möchte keinen Kontakt mit dem rechten Hund**
- Der linke Hund ist aggressiv und möchte den rechten Hund beißen
- Der linke Hund möchte mit dem rechten Hund spielen
- Der linke Hund hat den rechten Hund noch nicht gesehen
- Der linke Hund hat Angst vor dem rechten Hund
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 2

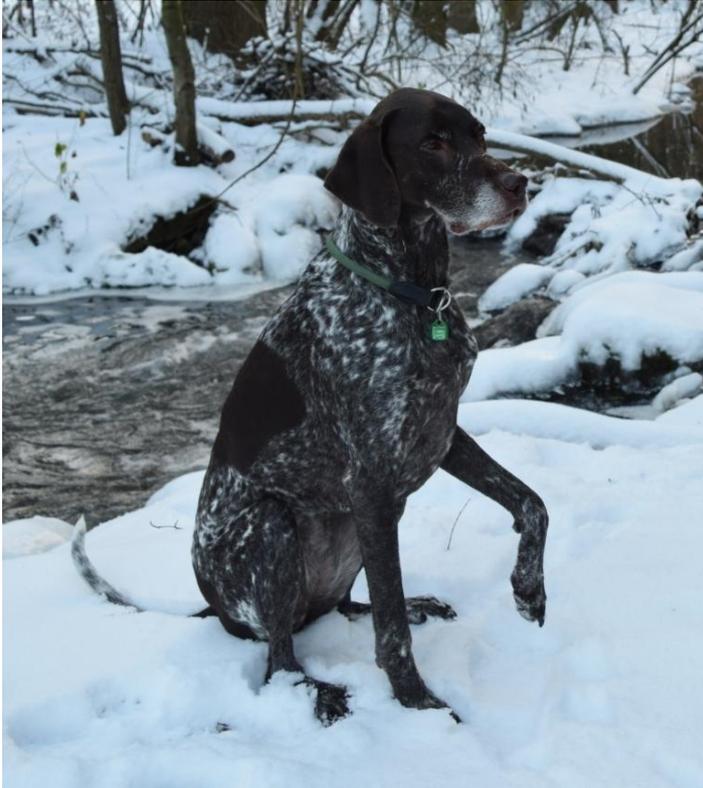
Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund hat Stress**
- Der Hund ist durstig
- Der Hund wartet entspannt
- Der Hund möchte spielen
- Der Hund imponiert
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 3

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund fühlt sich in dieser Situation nicht wohl**
- Der Hund möchte gerne spielen
- Der Hund möchte zu etwas in der Ferne gehen
- Der Hund ist alt und müde
- Der Hund zeigt eine Jagdbeute an
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 4

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der linke Hund möchte etwas mehr Distanz zum rechten Hund**
- Der linke Hund spielt mit dem rechten Hund
- Der linke Hund ist in den rechten Hund verliebt
- Der linke Hund ist arrogant zum rechten Hund
- Der linke Hund droht dem rechten Hund
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 5

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund läuft freundlich in Richtung Fotografen**
- Der Hund fixiert den Fotografen
- Der Hund läuft drohend auf den Fotografen zu
- Der Hund läuft gelangweilt zum Fotografen
- Der Hund möchte den Fotografen jagen
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 6

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund ist leicht gestresst**
- Der Hund ist müde
- Der Hund möchte etwas fangen
- Der Hund ist entspannt
- Der Hund droht
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 7

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund schläft entspannt**
- Der Hund ist aufmerksam
- Der Hund hat Schmerzen
- Der Hund droht in Richtung Kamera
- Der Hund unterwirft sich
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 8

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der rechte Hund möchte den linken Hund beschwichtigen/freundlich stimmen**
- Der rechte Hund fixiert den linken Hund
- Der rechte Hund möchte an dem linken Hund schnüffeln
- Der rechte Hund möchte mit dem linken Hund spielen
- Der rechte Hund ist dominant gegenüber dem linken Hund
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 9

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- Der Hund hinten möchte den Hund vorne zum Spiel auffordern
- Der Hund hinten ist an etwas in der Ferne interessiert
- Der Hund hinten ist durstig
- Der Hund hinten ist aggressiv zu dem Hund vorne
- Der Hund hinten möchte den Hund vorne beschützen
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 10

Was sehen Sie auf diesem Bild?



- **Der Hund wartet ab**
- Der Hund hat ein schlechtes Gewissen
- Der Hund hat Angst
- Der Hund ist gestresst
- Der Hund ist erschöpft
- Ich kann es nicht genau erkennen

Frage 11

Was bedeutet es, wenn ein Hund eine straff gespannte Gesichts- und Kopfhaut hat, wodurch die Augen weiter als „normal“ auseinander zu liegen scheinen? Der Blick ist unruhig und leicht ungerichtet. Häufig werden die Lippen sehr lang, da die Mundwinkel nach hinten gezogen werden. Die Ohren werden seitlich nach hinten bewegt. Der Kopf wird gesenkt. Der Körper zeigt eingeknickte Beine und einen eingeklemmten Schwanz. *

"ungerichteter Blick" bedeutet, dass der Hund nichts genau fokussiert/anschaut

- **Der Hund ist sich stark unsicher**
- Der Hund ist zum Angriff bereit
- Der Hund ist müde
- Der Hund ist sehr hungrig
- Der Hund will anderen imponieren
- Ich weiß es nicht

Frage 12

Was bedeutet es, wenn ein Hund an einen Baum pinkelt oder einen Haufen macht und danach mit allen vier Pfoten am Boden scharrt?

- **Der Hund möchte anderen imponieren**
- Der Hund musste einfach nur aufs Klo
- Der Hund möchte seine „Hinterlassenschaft“ mit Erde verdecken
- Der Hund hat nach seinem Geschäft etwas Spannendes entdeckt und möchte es ausgraben
- Der Hund wird durch das Scharren überschüssige Energie los
- Ich weiß es nicht

Frage 13

Was bedeutet es, wenn ein Hund die Haare im Nacken- und Halsbereich aufgestellt hat, den Schwanz hoch erhoben hat und der Kopf eine Linie mit dem Rücken bildet? Die Zähne werden im vorderen Mundbereich gebleckt, die Mundwinkel sind dabei kurz und rund. Der Hund blickt starr nach vorne und auch die Ohren sind nach vorne gerichtet.

- **Der Hund droht offensiv und ist zum Angriff bereit**
- Der Hund droht defensiv und möchte weg
- Der Hund möchte anderen imponieren
- Der Hund hat starke Schmerzen
- Der Hund möchte gerne spielen
- Ich weiß es nicht

Frage 14

Was bedeutet es, wenn Sie nach Hause kommen, ihr Hund den Blickkontakt zu Ihnen vermeidet und den Kopf wendet? Die Ohren werden nach hinten unten bewegt, die Haut im Gesicht ist glatt, die Lippen sind waagrecht zurück gezogen. Zusätzlich leckt er sich über die Schnauze.

- **Der Hund zeigt beschwichtigendes Verhalten**
- Der Hund hat ein schlechtes Gewissen, weil er etwas angestellt hat
- Der Hund ist noch müde und verschlafen
- Der Hund freut sich auf sein Abendessen
- Der Hund möchte gerne spielen
- Ich weiß es nicht

Frage 15

Was bedeutet es, wenn ein Hund den Vorderkörper gesenkt und die Vorderbeine stark eingeknickt hat? Gleichzeitig wedelt der Schwanz, der Hund hält den Kopf leicht schief und er bellt dabei.

- **Der Hund möchte gerne spielen**
- Der Hund ist zum Angriff bereit
- Der Hund ist stark unsicher
- Der Hund möchte etwas zu fressen
- Der Hund langweilt sich
- Ich weiß es nicht

8.2 Beschreibungen und Interpretationen der Abbildungen

8.2.1 Frage 1, Abbildung 10

8.2.1.1 Durch den Autor

Hund links: deeskalierend, möchte keinen Kontakt und aus der Situation heraus

Körperschwerpunkt von B weg, Ohren leicht zurück gelegt, Blick und Kopf nach rechts gewendet, rechte Vorderpfote erhoben, glatter Nasenrücken, Augen normal bis etwas weit geöffnet

Hund rechts: freundlich, vorsichtig

Körperschwerpunkt leicht nach hinten, Blick und Kopf auf A gerichtet, Beine durchgestreckt, Nasenrücken glatt, Ohren nach vorne

8.2.1.2 Durch den Gutachter

Hund links: Interpretation: etwas unsicher, will eigentlich keinen (weiteren) Kontakt

Beschreibung: Ohren sind leicht angelegt (nach hinten), Blick ist vom anderen Hund abgewendet, rechte Vorderpfote angehoben, Kopf abgewendet, Körper abgewendet

Hund rechts: Interpretation: Sehr aufmerksam, will gerne Kontakt aufnehmen

Beschreibung: Ohren aufgestellt, Kopf aufrecht, zum anderen Hund hingewendet, Beine durchgestreckt, Hinterbeine leicht versetzt

8.2.2 Frage 2, Abbildung 11

8.2.2.1 Durch den Autor

Starker Stress, Hund möchte weggehen

Fang geöffnet, Maulspalte weit und nach hinten gezogen, Zunge hängt heraus, Nasenrücken glatt, Augen weit geöffnet, Ohren nach hinten angelegt, Körperschwerpunkt nach vorne, Rute eingezogen

8.2.2.2 Durch den Gutachter

Interpretation: fühlt sich nicht wohl, will aus dieser Situation hinaus

Beschreibung: Augen weit geöffnet, Mund offen, Mundwinkel weit zurück gezogen, Zunge hängt weit hinaus, Ohren sind nach hinten angelegt. Körperschwerpunkt nach vorne gerichtet (in die Leine hinein), Vorderpfoten leicht versetzt, Hinterpfoten parallel, Schwanz eingezogen

8.2.3 Frage 3, Abbildung 12

8.2.3.1 Durch den Autor

Unwohlsein, muss gegen den Willen „Sitz“ machen

Nasenrücken glatt, Lefzen Blick von der Kamera abgewandt, Augen geöffnet, Ohren nach unten und hinten gerichtet, sitzende Position, linke Pfote erhoben

8.2.3.2 Durch den Gutachter

Dem Hund ist die Situation unangenehm, er wirkt nicht entspannt. Vielleicht wegen dem Schnee, Befehl

Hund sitzt, Körperschwerpunkt ist nach hinten, Ohren leicht nach hinten gezogen, Augenschlitze leicht verkleinert. Linke Vorderpfote angehoben, Blick abgewandt. Blick von der Kamera abgewandt.

8.2.4 Frage 4, Abbildung 13

8.2.4.1 Durch den Autor

Hund links: möchte etwas mehr Distanz, grundsätzlich noch freundlich

Kopf leicht gehoben und von Hund B weg geneigt, Augen leicht verengt, Nasenrücken glatt, Fang geschlossen, Ohren leicht angelegt, Rute leicht erhoben, linkes Vorderbein leicht gehoben, Körperschwerpunkt leicht von Hund B weg

Hund rechts: freundliches Interesse an Hund A

Fang leicht geöffnet, Maulspalte lang, Zunge leicht heraushängend, Ohren nach vorne, Kopf und Blick auf Hund A, linkes Vorderbein leicht gehoben, Rute hoch getragen, Körperschwerpunkt mittig bis nach vorne, Tendenz zu Hund A

8.2.4.2 Durch den Gutachter

Hund links: Interpretation: Will mehr Abstand, fühlt sich in der Situation nicht wohl

Beschreibung: Blick vom anderen Hund abgewandt, Ohren angelegt, linke Pfote angehoben, Schwerpunkt vom anderen Hund weg nach rechts, linkes Auge etwas zusammen gekniffen, Mundpartie vielleicht angespannt

Hund rechts: Interpretation: Will Kontakt mit dem anderen Hund aufnehmen

Beschreibung: Blick zum anderen Hund, Ohren aufrecht und nach vorne, Zunge hängt leicht aus dem Mund, Mund ist nicht angespannt, leicht offen, Schwanz "wedelt", in Bewegung, Körperschwerpunkt in Richtung des anderen Hundes

8.2.5 Frage 5, Abbildung 14

8.2.5.1 Durch den Autor

Neutrale, freundliche Annäherung

Fang leicht geöffnet, Mundwinkel nach hinten gezogen, Kopf hoch erhoben, Rute hoch, Augen geöffnet, Augenpartie entspannt, Ohren durch Fliehkraft nach oben, ansonsten vermutlich nach vorne ausgerichtet, vorwärts laufend

8.2.5.2 Durch den Gutachter

Interpretation Hund kommt angelaufen (freudig)

Beschreibung; Ohren durch Bewegung in der Luft, Mund offen, Zunge im Mund, Augen offen, Nasenrücken glatt, Augenbrauen entspannt, Körperschwerpunkt nach vorne, Laufbewegung, Rute durch Vorwärtsbewegung in Bewegung, vielleicht leicht gebogener Körper

8.2.6 Frage 6, Abbildung 15

8.2.6.1 Durch den Autor

Gähnen als Übersprungshandlung

Maul weit geöffnet, Zunge eingezogen, keine Zähne zu sehen, Ohren leicht nach hinten, Kopf leicht nach unten, Rute entspannt, Körper in sitzender Position, leicht angespannt

8.2.6.2 Durch den Gutachter

Interpretation: Hund versucht Stress abzubauen

Beschreibung: Mund weit geöffnet, Ohren leicht nach hinten, Zunge im Mund, Schwanz ausgestreckt

8.2.7 Frage 7, Abbildung 16

8.2.7.1 Durch den Autor

Entspannt schlafen

Augen geschlossen, Fang geschlossen, Ohren aufgestellt, seitliche Position, Körper entspannt

8.2.7.2 Durch den Gutachter

Interpretation: Hund schläft entspannt

Beschreibung: Augen geschlossen, Mund geschlossen, Gesichtspartien wirken entspannt, Ohren stehen rassetypisch, rechter Arm leicht angezogen, seitliche Lage

8.2.8 Frage 8, Abbildung 17

8.2.8.1 Durch den Autor

Hund links: selbstbewusste Annäherung

Körper angespannt, Vorwärtsbewegung, Fang geschlossen, Rute hoch erhoben, Kopf leicht an Hund B vorbei gerichtet, Ohren nach vorne

Hund rechts: Deeskalierende Licking Intention, versucht Hund A freundlich zu stimmen

Stehend, Rute erhoben, Kopf und Blick leicht von Hund A abgewendet, Zunge zeigt heraus

8.2.8.2 Durch den Gutachter

Interpretation: linker Hund nähert sich und rechter beschwichtigt

Beschreibung: linker Hund: Rute hoch und über dem Rücken getragen, Kopf aufrecht, Ohren nach vorne, Pfote erhoben (Gang durch hohes Gras?), rechter Hund Blick leicht abgewandt, Ohren nach hinten, Nasenrücken glatt, Zunge heraußen, Rute erhoben

8.2.9 Frage 9, Abbildung 18

8.2.9.1 Durch den Autor

Hund vorne: langsame, ambivalente Annäherung

Linkes Ohr seitlich, rechtes Ohr leicht nach hinten, rechte Vorderpfote angewinkelt, Rute erhoben, leichte Rechtskurve im Körper

Hund hinten: freundliche Spielaufforderung

Fang geöffnet, Zunge weit heraus, Ohren aufgestellt und nach vorne, Augen weit geöffnet, Kopf erhoben, Blick über Hund A vorbei, Rute auf Körperhöhe, leichte Vorderkörpertiefstellung, Körperschwerpunkt leicht nach hinten

8.2.9.2 Durch den Gutachter

Hund links: Interpretation: will Kontakt aufnehmen, ist sich aber nicht ganz sicher

Beschreibung: Körper leicht gebogen, Rute erhoben, Kopf leicht abgewandt, rechte Vorderpfote angehoben, Ohren leicht zurück

Hund rechts: Interpretation: wartet auf die Reaktion des Gegenübers

Beschreibung: Ohren aufrecht, Blick beim Gegenüber vorbei, Mund geöffnet, Zunge hängt heraus, Augenbrauen leicht angezogen, Mundwinkel zurück, Vorderkörper etwas tiefer, Rute gesenkt, Kopf erhoben

8.2.10 Frage 10, Abbildung 19

8.2.10.1 Durch den Autor

Gelangweilt, entspannt

Kopf seitlich abgelegt, Blick nach oben, Ohren leicht angelegt, Rute entspannt, kurviger Körper

8.2.10.2 Durch den GutachterInterpretation: Hund ist in einer abwartenden Position

Beschreibung: Hund liegt, Kopf ist gesenkt, auf den rechten Arm gelegt, Ohren seitlich, Augenbrauen leicht angehoben, Blick seitlich, nicht der Nase nach, das Weiße in den Augen ist sichtbar, Beine liegen seitlich vom Körper